

Katholische Kirche Vorarlberg

KirchenBlatt



PAPST FRANZISKUS BEI DER BISCHOFSSYNODE IN ROM. FOTO: REUTERS/TONY GENTILE



**8 Heute mit Teil 2
der Herbstserie:
Harte Arbeit und
großes Herz**

**2 Menschen stärken,
Sachen klären.** Denk- und
Handlungsanstöße für die aktuelle
Schuldebatte.

**7 Einfach leben,
bis zuletzt.**
In der Mehrerau
entsteht ein stationäres Hospiz.

18 Ehe und Familie.
Der evangelische
Theologe Ulrich
Körtner im
KirchenBlatt-
Gespräch.

Freimütig reden, mutig hinhören.

Die Familiensynode zeigte eine neue Diskussionskultur in der Kirche.

Papst Franziskus inmitten von Kardinälen und Bischöfen. Ein Papst, nicht oben, sondern mittendrin. Die Bischofssynode geht im Herbst 2015 den zweiten Schritt zum Thema Familie. Danach muss der Papst entscheiden. Wird es ein Scheideweg? Profan gesagt: Wie jeder Chef will Franziskus den Großteil seiner führenden Mitarbeiter hinter sich wissen. Theologisch gefragt: Werden die Entscheidungen vom Heiligen Geist getragen sein? Wenn ja, und das glauben und hoffen viele, dann kann es nur gut werden.

► **Mehr zur Familiensynode** in Beiträgen und Kommentaren auf S. 2, 5, 10, 11 und 24. DS

AUF EIN WORT

Neues Romgefühl

Die außerordentliche Synode zu Ehe und Familie in Rom ist zu Ende. Manche Erwartungen waren nach dem Zwischenbericht von Kardinal Erdö dermaßen in den Himmel gestiegen, dass eine harte Landung vorauszusehen war. Nach der Präsentation des Schlussberichtes meinten einige Medien, wieder einmal Recht behalten zu müssen: Die Kirche habe - wie immer - die Chance zur Öffnung verpasst. Manche Medien waren sogar in sich selbst uneins. In der Berichterstattung etwa des „ORF“ konnte man zwischen den Online-Meldungen und den TV-Beiträgen große Unterschiede in Ton und Inhalt bemerken.

Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ wiederum kommentierte: „Der erste Papst aus dem Jesuitenorden, Franziskus, ist der Urheber jenes völlig neuen Romgefühls namens ‚Freimut‘.“ Kein Wunder, der Papst selbst hatte ja zu Synodenbeginn von seinen Bischöfen gefordert, dass sie klar und mit Freimut sprechen. Und es wurde offenbar Klartext geredet. Auch wenn dadurch der Eindruck entstand, es gebe unter den Bischöfen zwei Lager.

Aus dem letzten Konzil wissen wir, dass die wirklich wichtigen Dokumente erst durch ein oft langes Ringen entstanden. Es gibt darum (noch) keinen Grund anzunehmen, dass als Folge der Synode im nächsten Herbst nicht auch ein zukunftsweisender Text des Papstes stehen könnte.



DIETMAR STEINMAIR

dietmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

Denk- und Handlungsanlässe zur aktuellen Schuldebatte

Die Menschen stärken, die Sachen klären

Von den politisch Verantwortlichen bis zu den Bildungsexperten - Schule ist in vieler Munde. Das KirchenBlatt fragt bei jenen Personen nach, die täglich hautnah am Geschehen teilnehmen. Ein erhellendes Gespräch.

PATRICIA BEGLE / DIETMAR STEINMAIR

Drei Lehrerinnen sitzen um den Tisch, die Schulen, in denen sie tätig sind, können kaum unterschiedlicher sein: Monika Dörner und Hanni Gantner-Mäser unterrichten an der Freien Montessori-Schule in Altach, Christina Haas-Hämmerle ist Lehrerin für Englisch und Französisch am Bundesgymnasium Feldkirch. Trotzdem finden sich die drei in Vielem, ihr gemeinsames Anliegen ist das Umsetzen reformpädagogischer Ideen. „Die Menschen stärken, die Sachen klären.“ Mit diesem Zitat von Hartmut von Hentig antwortet Gantner-Mäser am Gesprächsbeginn auf die Frage nach dem Ziel von Schule. Der Satz ist gleichsam Ouvertüre.

Stärken. Die Stärken der Kinder herausfinden und fördern - darin sind sich alle einig. Es geht aber noch um mehr. „Kinder brauchen ein konstruktives Feedback“, erläutert Dörner. „Auch Defizite müssen wertschätzend und klar formuliert werden, damit sie mit beidem, mit Stärken und Schwächen um-

gehen und beides annehmen können. Wir dürfen ihnen die Wahrheit zumuten.“ Es geht darum, Kinder ganzheitlich wahrzunehmen und zu fördern: auf der kognitiven, emotionalen und sozialen Ebene. „Darin sehe ich den Bildungsauftrag der Schule“, so Dörner.

Rollenveränderung. Während die Freie Montessori-Schule schon seit dreißig Jahren intensiv auf dem Weg ist, stellt der reformpädagogische Ansatz im Bereich des Gymnasiums eher eine Seltenheit dar. Das CoOL-Konzept (siehe Spalte rechts) startete in Feldkirch im Herbst 2012, mittlerweile gibt es drei Klassen und elf Lehrpersonen, die involviert sind. Für die beteiligten Lehrer/innen bedeutet es einen Mehraufwand: mehr Zusammenarbeit zwischen Lehrenden, mehr Elternarbeit, mehr Vorbereitung und Nachbereitung. Dennoch: „Es macht Spaß, wenn man sieht, dass es den Schüler/innen gefällt, das tut gut“, berichtet Haas-Hämmerle von ihren Erfahrungen. Die Rolle der Lehrperson verändert sich hin zu einer „beratenden“ Funktion, „im Unterricht ist man entspannter und den schwächeren Schüler/innen viel näher“, erzählt Haas-Hämmerle. Und Gantner-Mäser bestärkt: „Wer das einmal erlebt hat, kann nicht mehr zurück.“

Klären. Ein wesentliches Merkmal der reformpädagogischen Ansätze ist die Freiarbeit. Das bedeutet, dass Schüler/innen wählen dürfen, mit welchem der anstehenden Arbeitsaufträge sie sich beschäftigen wollen. Die Schüler/innen sind dabei in ihrer Eigenständigkeit und Eigenverantwortlichkeit zwar sehr gefordert, können sich aber auch mehr nach den momentanen Interessen richten. Zudem fällt der Zeitdruck weg, der oft beim Prinzip „alle machen dasselbe“ aufkommt und das Lernen erschwert. Schüler/innen können sich während der Freiarbeit in die Themen vertiefen, diese für sich erschließen und klären - quasi so lange dran bleiben, bis sie klar sind. Was verstanden wurde, bleibt dann auch. Für die Lehrpersonen bedeutet dies, den Stoff so aufzubereiten, dass er selbstständig erarbeitet werden kann. Das benötigt natürlich ein Mehr an Zeit. Die Freie Montessori Schule kann hier zum Glück schon auf viel Unterrichtsmaterial zurückgreifen - und auf viel Erfahrung.



Bildungsexpertinnen (v.l.): Dir. MMag. Monika Dörner, Dipl.Päd. Hanni Gantner-Mäser und Mag. Christina Haas-Hämmerle über ihre Erfahrungen und Einsichten zum vieldiskutierten Thema „Schule“. BEGLE



Lernen macht Spaß, wenn die Rahmenbedingungen, die Haltung der Lehrpersonen und das Klassenklima stimmen. Im ganzen Land gibt es dazu gute Erfahrungen. FREIE MONTESSORI SCHULE ALTACH

Demokratisch. Das Kernstück beider Modelle bildet der Klassenrat. In Altach tagt er wöchentlich, in Feldkirch alle zwei Wochen. Hier werden Regeln vereinbart, Klassenverträge geschlossen, Konflikte bearbeitet, Gesprächskultur eingeübt, Entscheidungen gesucht - hier wird Demokratie gelebt. Zudem ist dieses Gremium beste „Mobbing-Prävention“. „Und Mobbing ist an unserer Schule in der Unterstufe echt ein Problem“, erklärt Haas-Hämmerle.

Haltung. Gute Rahmenbedingungen - sei dies die Methodenvielfalt, die Tagesstruktur oder die Raumgestaltung - wirken. Auf Lernende und Lehrende. Dennoch ist die Persönlichkeit und die Haltung der Lehrenden letztlich das Entscheidende. Sie werden als Lernbegleiter gesehen, die den Schüler/innen wertschätzend und respektvoll, auf Augenhöhe begegnen. Die Schüler/innen haben zwar nicht die gleichen Rechte, sind aber gleichwürdig. Im Focus stehen nicht so sehr die Defizite, sondern die Fähigkeiten und Begabungen der Lernenden. Die Lernbegleiter übernehmen die volle Verantwortung für den Lernprozess.

Fragt man bei den Schüler/innen nach, was eine gute Lehrperson auszeichnet, so hört man den Begriff „streng-nett“. „Streng“ bedeutet dabei, dass die Person für jene Rahmenbedingungen sorgt, die Sicherheit und ein gutes Lernklima schaffen. Dazu gehören Ruhe und ansprechendes Unterrichtsmaterial ebenso wie das Lernen ohne Druck. „Nett“ ist eine Lehrperson laut Kindern zum Beispiel, wenn „sie eine Sache auch zwei Mal erklärt.“

Ausbildung. „Investiert nicht in Schulgebäude, sondern in die Ausbildung der Lehrpersonen.“ Diesem Rat von John Hattie können die drei Pädagoginnen viel abgewinnen. Die zukünftige Ansiedlung der Lehrer/innen-Ausbildung auf universitärer Ebene sehen sie mit großer Skepsis. Steht die Ausbildung dort schließlich nicht für eine sehr praxisbezogene. Diese wäre aber vonnöten. „Ein paar ‚Soft-Skills-Workshops‘ reichen nicht aus, es braucht eine längerfristige Ausbildung“, ist Dorner überzeugt. Gleichzeitig bedarf es einer Begleitung von Lehrpersonen - in Form von Supervisionen, Mentoren, speziellen Weiterbildungen etc. Auch in der Zusammenarbeit und im Austausch von Junglehrer/innen und Erfahrenen liegt unheimlich viel Potential. „Eine Lehrperson muss bereit sein, an sich zu arbeiten“, fordert Dorner. Die drei Lehrerinnen am Tisch sind das beste Beispiel dafür.

Wertschätzung. Für den Arbeitgeber bedeutet dies alles natürlich finanziellen Mehraufwand. Bisher werden die Zusatzstunden außerhalb des regulären Stundenplans weder in Altach noch in Feldkirch finanziell abgegolten. Das bringt manche an die Grenzen. „Wenn jemand eine volle Lehrverpflichtung hat, dann ist dieser zeitliche Mehraufwand fast nicht möglich“, erklärt Haas-Hämmerle. Die Anerkennung in Geldform ist aber nicht die einzige. Viel wichtiger erscheint den drei Frauen die gesellschaftliche Wertschätzung des Lehrberufes. Wenn Bildung und Förderung der Heranwachsenden einer Gesellschaft wichtig sind, dann muss sich das auch in der Haltung gegenüber Lehrenden zeigen.

ZUR SACHE

Freie Montessori-Schule

Die Freie Montessori Schule blickt auf intensive 30 Jahre zurück, in denen sie sich sowohl auf organisatorisch-struktureller als auch inhaltlicher Ebene ständig weiterentwickelt hat. Heute ist die Schule in Altach eine Privatschule (Volks- und Mittelschule) mit Öffentlichkeitsrecht. 172 Schüler/innen werden in acht Klassen von 26 Lehrpersonen begleitet. Die Klassen sind jahrgangsübergreifend, sie umfassen drei bzw. zwei Jahrgänge. Die pädagogischen Grundsätze orientieren sich am Werk Maria Montessoris, deren wichtigstes Ziel es war, den Kindern eine freie Entwicklung zu ermöglichen, nach dem Motto „Hilf mir, es selbst zu tun“. Die Schule zeichnet sich aus durch: alternative Leistungsbeurteilung, intensive Kooperation mit Eltern, soziale Erziehung und Methodenvielfalt (Freiarbeit, Projektlernen, vernetzter Unterricht, Exkursionen).

► www.freie-montessori-schule.at

CoOl-Klassen

CoOL (Cooperatives Offenes Lernen) ist ein reformpädagogischer Ansatz für mehr Selbständigkeit, Eigenverantwortung und Kooperation. Die 1996 gegründete Initiative hat vor allem in Berufsbildenden Höheren Schulen Fuß gefasst. Wesentliche Merkmale:

- Die Lehrpersonen arbeiten eng zusammen
- Freiarbeit: In den CoOl-Stunden (derzeit vier pro Woche) haben die Schüler/innen die Wahlfreiheit, wann, wo, wie und mit wem sie die gestellten Arbeitsaufträge ausführen wollen
- Alternative Beurteilungsmethoden
- Eltern werden verstärkt (freiwillig) mit eingebunden („Eltern-Hock“)
- Im Klassenrat werden aktuelle Anliegen besprochen, Schüler/innen üben dabei Gesprächsführung, Konfliktlösung und demokratisches Handeln



32 Religionslehrer/innen erhielten die Lehrerausbildung für den katholischen Religionsunterricht. ÖLZ

Religionslehrer/innen in ihre Aufgaben gesendet

Schulamtsleiter Theo Lang begrüßte die neuen Religionslehrer/innen und drückte seine „große Freude“ aus, die Missio Canonica an 32 angehende Lehrer/innen übergeben zu können. Fachinspektorin Annamaria Ferchl-Blum betonte: „Die Gotteserfahrung findet immer im Alltag, im Schulalltag, statt und ist immer Geschenk“. Bischof Benno Elbs nahm in seiner Ansprache Bezug auf das Schriftwort „Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch (Joh 15,4)“: „Es gibt keine schönere Aufgabe, als junge Menschen in das Bleiben mit Gott zu führen“, betonte er und fügte drei weitere Aspekte hinzu: „1. Dankbarkeit: Das Wesentli-

che im Leben ist geschenkt. Diese Tatsache ist auch für den Religionsunterricht wichtig. 2. Achtsamkeit: Im Religionsunterricht sollen die Schüler/innen in Achtsamkeit gegenüber Beziehungen und gegenüber der Natur eintreten. 3. Das immerwährende Gebet: Menschliches Leben soll ein Dasein unter der Gegenwart Gottes sein. Gerade der Religionsunterricht kann nicht nur Wissen vermitteln, sondern soll die Freundschaft mit Gott zeigen.“ Die neuen Lehrenden sind: **Pflichtschulen:** Magdalena Bischof BEd, Melanie Boß, Dipl. Päd. Herbert Dünser, Dipl. Päd. Cäcilia Egger, Elisabeth Fink, Ramona Hirschbühl BEd, Micha-

el Hofer (nicht im Bild), Andrea Jonach BEd, Susanne Juen-Aczel BEd, Mag. Richard Kipke-moi, Lisa-Maria Marte BEd, Teresa Marte BEd, Natalie Niederstetter, Silvia Nußbaumer BEd, Daniela Schoder, Johanna Schuster BEd, Katrin Steindl BEd, Ulrike Stocker, Ramona Urach BEd, Jürgen Wachter, Monika Walser, Helmut Wanner und Sandra Weithaler-Schnetzer. **Berufsschulen:** Susanne Plankensteiner sowie Christoph Rinderer. **Mittlere und höhere Schulen:** Emanuel Gächter, Mag. Silvia Heim, Maria Langer, Dr. Kora Reidl, Andreas Schönmetzler, Mag. Silvia Schwaiger und Mag. Welde Yohannes.

Dokumentarfilm St. Laurentius

Aus Anlaß von „500 Jahre Altarweihe St. Laurentiuskirche“ hat der Filmclub Bludenz eine Filmdokumentation über die Geschichte der alten Stadtpfarrkirche erstellt. Der Idee von Michael Birck einen Film über St. Laurentius zu machen, haben sich Ing. Werner Scheffknecht, der auch das Drehbuch schrieb, sowie Willi Burtscher und Heinz Türtscher vor einem Jahr angeschlossen. Die Geschichte beginnt nach dem Stadtbrand 1491 und erzählt, was sich im Laufe dieser Jahre um St. Laurentius ereignet hat. Landesmuseumsdirektor Dr. Andreas Rudigier befaßt sich in dieser Dokumentation kunstgeschichtlich mit dem Kircheninnenraum und der Historiker Prof. Manfred Tschakner erläutert die historische Bausubstanz.

► **Festgottesdienst mit Bischof Benno Elbs, Sa 25. Oktober, 18 Uhr**, St. Laurentiuskirche. **Festvortrag mit Prof. Paul Zulehner, 19.30 Uhr**, Pfarrzentrum „Zemma“, Bludenz.

► **Uraufführung** der Filmdokumentation des Filmclubs Bludenz „500 Jahre Geschichte St. Laurentiuskirche“, **So 26. Oktober, 17 Uhr**, St. Laurentiuskirche, Bludenz.

Pfr. Georg Thaniyath initiiert eine Gebetsgruppe für Priesterberufungen.

Gebet um Priesterberufungen

Pfarrer Georg Thaniyath, Hohenems St. Konrad, hat eine Gebetsgruppe für Priesterberufungen ins Leben gerufen. Er schreibt: „Papst Franziskus bittet Bischöfe, Priester, Familien und Geistliche Bewegungen, Berufungen junger Menschen zu fördern. Hinter jeder Berufung zum Priestertum, sagt Papst Franziskus, steht immer das starke und innige Gebet von jemandem: Einer Großmutter, eines Großvaters, einer Mutter, eines Vaters, einer Gemeinde.“ In Anbetracht dieser Worte

des Papstes hat Pfarrer Georg Thaniyath die Gruppe „Emmaus“ gegründet, weil er auf die Macht des Gebetes vertraut. Alle, die um Priesterberufungen beten wollen, sind dazu herzlich eingeladen. Die Treffen beinhalten jeweils eine Eucharistiefeier und einen kurzen Gedankenaustausch über das Gehörte.

► **Treffpunkt: jeder erste Sonntag im Monat, 18 Uhr**, Pfarrkirche St. Konrad, Hohenems.
► **Erstes Treffen: So 2. November.**

20. Jugendprojektwettbewerb zeichnet engagierte junge Menschen aus

Vorbildhafter Einsatz von Jugendlichen

Beim regionalen Präsentationsabend zum 20. Jugendprojektwettbewerb wurden im ORF-Publikumsstudio in Dornbirn die Gewinner/innen ermittelt, die Vorarlberg auch beim interregionalen Finale am 15. November 2014 im Pförtnerhaus in Feldkirch vertreten werden. Bereits zum zwanzigsten Mal ruft der Fachbereich „Jugend und Familie“ des Landes Vorarlberg zu diesem Wettbewerb auf, der insgesamt mit 4.500 Euro Preisgeld dotiert ist. Aus den zehn eingereichten Projekten wurden vier Sieger ermittelt.

Den ersten Platz erreichte das Filmteam „AJA Pictures“ - Die zwei Burschen von „AJA Pictures“ haben einen schweren Unfall in einem Filmprojekt dargestellt. Den zweiten Platz erreichte „Vindex“, ein Verein zur Unterstützung von Flüchtlingen und Asylsuchenden. Auf Platz drei landete das Jugendservice Bregenz mit dem Jugendbeteiligungsprojekt „Freizeitpark Remise“. Den vierten Platz belegte das Jugendteam Schruns mit einem ambitionierten Projekt zur Ausländerfrage.

Kath. Männerbewegung

Neuwahl

Bei der Herbstkonferenz der Kath. Männerbewegung Österreichs (KMBÖ) in Vorarlberg wurde Leopold Wimmer wieder zum Vorsitzenden gewählt. In seinem Gastvortrag ermutigte Pastoralamtsleiter Walter Schmolly zum Engagement, damit die Kirche zu einem Ort werde, an dem sich Menschen entfalten können. Bischof Benno Elbs feierte mit den Teilnehmern Gottesdienst. In seiner Predigt unterstrich Bischof Benno Elbs das gesellschaftspolitische Engagement der KMBÖ.



Vorstand der Katholischen Männerbewegung Österreichs (v.l.n.r): Dr. Paul F. Röttig (Diözese Eisenstadt), Helmut Wieser (Erzdiözese Wien), DI Dr. Leopold Wimmer (Vorsitzender), Bischof Dr. Gerald Isaac Lobo (Utupi, Indien), Bischof Dr. Benno Elbs, Herbert Nussbaumer (Diözese Feldkirch) und Pfarrer Mag. Andreas Jakober (Geistlicher Assistent). KMBÖ

Neues Leitungsteam des KBW Nenzing

Sabine Wäger, Brigitte Ströhle und Sibylle Scherrer heißen die Frauen des neuen Teams des Katholischen Bildungswerks (KBW) in Nenzing, das von Edith Greusing-Mangeng geleitet wird. Sie haben sich mit ihrer ersten Veranstaltung im Pfarrheim Nenzing zum Thema „Warum wir zu viel Stress und zu wenig Zeit haben“ mit dem ehemaligen ORF-Redakteur Franz Josef Köb präsentiert. Hans Rapp, der Leiter des Katholischen Bildungswerks Vorarlberg, wünschte den vier engagierten Frauen viel Energie und Erfolg mit ihrer neuen Tätigkeit und gab ihnen die Empfehlung mit, ihrer eigenen Freude zu vertrauen und zu folgen.

Marienweihe in Bildstein am 8. Dezember

Die Legio Mariae Vorarlberg und die Marianische Priesterbewegung laden zur feierlichen Marienweihe am Hochfest der Unbefleckten Empfängnis Mariens ein. Jede und jeder, der teilnehmen möchte, wird zur individuellen Vorbereitung angeregt. Alle, die sich schon einmal Maria geweiht haben, sind auch zur Erneuerung der Weihe am 8. Dezember eingeladen.

► **Vorbereitung auf die Weihe:** 33 Tage mit Beginn am 5. November oder Novene mit Beginn am 29. November.
► **Marienweihe: Mo 8. Dezember,** Wallfahrtskirche Maria Bildstein, **14 Uhr** Beichtgelegenheit, **14.30 Uhr** festliche Marienweihe.



Maria Bildstein: Einladung zur Marienweihe bei der Krönungsmadonna. BEGLE

AUSFRAUENSICHT

Glanz der Ehe

Über Ehe, Familie und Sexualität wird wieder nachgedacht, diskutiert und geschrieben. Ein erfreulicher Nebeneffekt der Bischofssynode in Rom. Auf einen überraschenden Beitrag bin ich in der Wochenzeitung „Die Zeit“ gestoßen. Eine 23jährige Studentin beschreibt sich darin als „jung, weiblich, katholisch, verheiratet“ und damit als eine der letzten Provokationen in einer modernen, offenen Gesellschaft. Überzeugend stellt sie trendige Lebensentwürfe und durchgestylten Hochzeitsramschi ihrem eigenen Eheverständnis gegenüber, das in nichts abweicht von der derzeitigen kirchlichen Lehre. Unauflöslichkeit und lebenslange Treue mitinbegriffen.

Berührt sitze ich über den Zeilen der jungen Frau. Natürlich klingt das alles sehr idealistisch. Die eheliche Realität wird sie schon noch einholen! Ist mein eigenes Jawort im Laufe der Jahre doch schon recht hart auf die Probe gestellt worden. Dennoch war es möglich zu bleiben. Das dafür Notwendige kam uns meist geschenkt entgegen: die richtigen Wegbegleiter/innen, eine persönliche Entwicklungsmöglichkeit, der Blick auf unsere Kinder, ein starkes Erlebnis als Paar.

Bei aller Kritik an einem hartherzigen Umgang mit Geschiedenen und Wieder-verheirateten traut die junge Schreiberin der Ehe viel zu und erklärt sie zum Gnadenort Gottes - ein herzerfrischender Befund!



ANNAMARIA FERCHL-BLUM



Trotz Regen und Kälte gaben die Jugendlichen Vollgas. Gemeinsam mit der Caritas wurde auf den Hunger auf dieser Welt aufmerksam gemacht, die Firmgruppe aus Nofels befreite eine Alpenwiese von Gestrüpp und in Hittisau bauten die Jugendlichen ein Igelhaus. PETER (6), HIEBLER (1), PFARRE DORNBRN ST. CHRISTOPH (1)

In 72 Stunden gemeinsam die Welt verändern

In 72 Stunden verwirklichten junge Menschen in Kleingruppen ein soziales Projekt. „72h ohne Kompromiss“ heißt die Aktion der Katholischen Jugend in Zusammenarbeit mit der youngCaritas und Hitradio Ö3. Österreichs größte Jugendsozialaktion fand vom 15. bis zum 18. Oktober statt. CORINNA PETER



80 junge Vorarlberger/innen beteiligten sich an sechs Projekten. Unter dem Motto „Lass dich nicht pflanzen, setz dich ein“ wurde ein besonderes Augenmerk auf einen schonenden Umgang mit der Umwelt sowie mit Menschen, die am Rande der Gesellschaft stehen, gelegt.



Hanna Sutterlütli

„Ich helfe gerne beim Igelhausbau mit. Mittlerweile bin ich ein Profi im Umgang mit der Bohrmaschine. Der Regen macht uns nicht so viel aus, weil die Arbeit Spaß macht. Wir helfen alle zusammen und ich bin schon gespannt, wie unser Igelhaus später aussehen wird.“



Jan Gertschnig

„Der Bau vom Igelhaus ist spannend und abwechslungsreich, denn wir lernen auch, was für Tiere in unseren Wäldern leben. Außerdem bauen wir hier noch ein paar Vogelhäuser. Wir brauchen also definitiv die 72 Stunden, um unser Projekt zu verwirklichen.“



Noah Flatz

„Die Nacht in der Jungscharhütte war sehr lustig. Zum Abendessen hat es ein leckeres Chilli con Carne gegeben. Die Arbeit hier macht mir Spaß und ich finde es super, wie wir alle zusammenarbeiten. Nur als Team ist es möglich, die Hütte auf Vordermann zu bringen“



Agnes Pichler

„Mit kreativen Ideen hat unsere Gruppe gemeinsam mit der Caritas ein kleines Werbekonzept ausgearbeitet, um auf Hungerleidende aufmerksam zu machen. Wir lernen Zahlen und Fakten zu diesem Thema kennen, um sie dann an die Öffentlichkeit weiterzugeben.“

Stationäres Hospiz in der Mehrerau

Einfach leben, bis zuletzt

2016 eröffnet die Caritas der Katholischen Kirche Vorarlberg in der Mehrerau das erste stationäre Hospiz des Landes. Entstehen soll ein Ort, an dem Menschen Menschen bleiben dürfen - bis zuletzt.

VERONIKA FEHLE

Das stationäre Hospiz, das bis 2016 in der Mehrerau entstehen wird, „soll ein Ort sein, an dem Gefühle wie Abschied, Trauer, Dankbarkeit und Hoffnung einen guten Platz haben dürfen“, betont Bischof Dr. Benno Elbs und trifft damit genau den Kern der Hospizarbeit. Im Gegensatz zu einer Palliativstation - wie sie beispielsweise in Hohenems eingerichtet wurde - bietet ein Hospiz für all jene einen Ort, für die „ein Aufenthalt im Akutkrankenhaus medizinisch nicht erforderlich ist, die Betreuung der Patienten zuhause z.B. wegen Überforderung nicht möglich ist und eine Unterbringung im Pflegeheim nicht adäquat ist“, erklärt Dr. Karl Bitschnau, Leiter von Hospiz Vorarlberg.

Mit der Aufnahme in ein stationäres Hospiz verändert sich der Fokus in der Versorgung

von Patient/innen vom Schwerpunkt der medizinischen Betreuung hin zu einem pflegerisch-psychosozialen-medizinischen Schwerpunkt.

Das stationäre Hospiz ist so konzipiert, dass vor allem dem Bedürfnis nach Geborgenheit und Pflege maximal entsprochen wird. Daher sind die Abläufe an den individuellen Rhythmus der Gäste angepasst. Damit sind wichtige Voraussetzungen geschaffen, um in diesem Klima ein gutes Leben bis zuletzt zu ermöglichen.

Die Würde hinter Krankheit und Leid.

„Die Sorge um das menschliche Leben, vom Anfang bis zum Ende, ist für mich eine ganz zentrale Aufgabe, zu der wir uns schon allein durch unseren Glauben verpflichtet. Umso wichtiger sind Einrichtungen wie das Hospiz in der Mehrerau, wo sich Menschen um Menschen - und zwar bis zuletzt - annehmen und dem Leben hinter Krankheit und Leid immer mit Würde und Respekt begegnen“, fasst Bischof Benno Elbs zusammen, was das Hospiz in der Mehrerau ab 2016 sein wird - ein Ort der Menschlichkeit.

STIMMEN ZUM STATIONÄREN HOSPIZ IN VORARLBERG



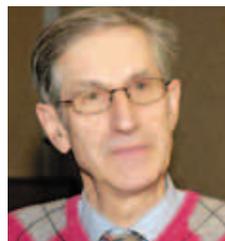
Dr. Benno Elbs
Diözesanbischof

Der barmherzige Blick. Die Begleitung von Schwerkranken und Sterbenden stellt uns tagtäglich vor neue Herausforderungen. Die Arbeit von Hospiz Vorarlberg zeigt seit vielen Jahren, dass es allein der menschliche, barmherzige Blick sein kann, der hier zum Ziel führt.



Peter Klinger
Caritasdirektor

Sterben ist Teil des Lebens. Das Hospiz in der Mehrerau soll Symbolkraft entwickeln, dass Sterben ein Teil des Lebens ist. Der Standort soll sich zudem zu einem Hospizzentrum entwickeln, von dem aus Impulse ausgehen und die Koordination der Hospizarbeit erfolgt.



Mag. Elmar Simma
Seelsorger

Bis zuletzt. In einer Zeit, in der vermehrt die Euthanasie gefordert wird, soll ein möglichst gutes Leben bis zuletzt ermöglicht und das Sterben akzeptiert werden. Ein stationäres Hospiz gehört zur Hospiz-Gesamtversorgung und zum internationalen Standard.



Dr. Karl Bitschnau
Leiter Hospiz Vorarlberg

In Sicherheit und Geborgenheit. Wir freuen uns für die Betroffenen, dass es mit dem stationären Hospiz in der Mehrerau in Zukunft nun eine weitere Option in Vorarlberg geben wird, die letzte Lebensphase in Sicherheit und Geborgenheit zu verbringen.

ZUR SACHE

Vergangene Woche präsentierten Landesrat Christian Bernhard, Caritasdirektor Peter Klinger, Abt Anselm van der Linde und Bischof Dr. Benno Elbs das Vorhaben, in der Mehrerau bis 2016



Pressegespräch. Vergangene Woche wurde das Projekt „Hospiz“ öffentlich vorgestellt. CARITAS / KAGER

das erste stationäre Hospiz Vorarlbergs entstehen zu lassen. Das künftige Hospiz wird Platz für zehn Patient/innen bieten, die nach ihren ganz individuellen Bedürfnissen in jeweils eigenen Zimmern untergebracht werden.

Seit 20 Jahren. Hospiz Vorarlberg - eine Einrichtung der Caritas der Katholischen Kirche Vorarlberg - engagiert sich seit nunmehr 20 Jahren in der Begleitung von schwerkranken, sterbenden und trauernden Menschen. Vergangenes Wochenende feierte Hospiz Vorarlberg im Rahmen einer Matinee das 20-Jahr-Jubiläum im Kulturzentrum Ambach in Götzis.

Ein Vorbild. „Als vor rund 30 Jahren die Hospiz-Idee nach Österreich gelangte, wurde das Thema ‚Sterben‘ noch stark tabuisiert“, so Gesundheitslandesrat Christian Bernhard. Doch die Zeit war reif und so wurde 1994 die Hospizbewegung Vorarlberg gegründet - maßgeblich vorangetrieben vom damaligen Caritasseelsorger Elmar Simma und dem Leiter der Hospizbewegung Karl Bitschnau. „Vorarlberg ist nun das vierte Bundesland in Österreich, in dem es ein stationäres Hospiz geben wird und ist in der Hospizarbeit ein großes Vorbild, nicht nur in Österreich“, so Waltraud Klasnic, Präsidentin von Hospiz Österreich und Festrednerin bei der Matinee.

Harte Arbeit und

Die Tür weit offen, viele Tische und Stühle stehen vor dem Lokal. Obwohl schon ein herbstlicher Wind weht, sitzen immer noch Gäste unter freiem Himmel. Darunter auch Ulli und Sait Aya. Gemeinsam führen sie seit zehn Jahren die Pizzeria „Mamma mia“. Das Gasthaus erzählt von Anfangsschwierigkeiten und offenkundiger Liebe der beiden Wirtsleute – füreinander und das gemeinsame Unternehmen. GILBERT ROSENKRANZ

Ulli stammt aus einem kleinen Dorf nahe der tschechischen Grenze, Sait aus der Türkei. Sein Vater hatte ein Lokal am Strand. Ullis Papa war Gemeindefeuerwehrarzt. Los war überall viel – in der Praxis und rund um die Bar am Meer.

Bei einem Türkeiurlaub mit ihren Eltern sahen sich Ulli und Sait das erste Mal. Es war der Anfang einer großen Liebe, einer Liebe mit Hindernissen: Sait ist Moslem, Ulli Christin. Ihr Vater hatte große Bedenken. Doch Ulli glaubte an diese Beziehung und wollte auch ihren Vater überzeugen, dass diese Beziehung Zukunft haben würde. „Mein Vater war mir zu wichtig. Ich wollte, dass auch er zu Sait stehen kann“, erzählt Ulli.

Beide besuchten touristische Fachschulen. Nach der Hochzeit übersiedelte Sait nach Österreich. Viele Jahre arbeiteten sie zusammen in einem Hotel in der Innsbrucker Innenstadt. Sait war dort Kellner. Ein Stressjob. Dann warf ihn ein schwerer Herzinfarkt aus der Bahn. Zu dieser Zeit war Ulli mit Sohn David schwanger, ihr erster Sohn Aris gerade erst zwei Jahre alt. „Diese Wochen waren für mich wie ein Tunnel ohne Ausgang. Sait ging es gesundheitlich sehr schlecht. Ich war allein zu Hause. Ich las jeden Tag bis spät abends Bücher, um einschlafen zu können“, erzählt Ulli. Die notwendige Herzoperation überstand Sait gut.

Ein Neuanfang. Noch bevor Sait wieder auf die Beine kommt, will er einen Neuanfang setzen. Er kündigt und findet eine Arbeit als Kellner in einem kirchlichen



Pizza vom Feinsten, serviert von Mitarbeiter/innen aus 15 Nationen.



Sie wünschen guten Appetit: Türkan Dogan, Ulli und Sait Aya, sowie

Bildungshaus. Zwei Jahre später sehen Ulli und Sait die Zeit für eine neue Herausforderung gekommen. „Es war immer schon mein Traum, mich selbstständig zu machen“, so Sait. Eine Anzeige zur Betriebsübernahme einer Pizzeria weckt sein Interesse. Noch einmal wollen Ulli und Sait alles auf eine Karte setzen. Ihr gesamtes Vermögen investieren sie in die Eröffnung eines eigenen Restaurants. „Wir haben felsenfest aufeinander vertraut und an das Gasthaus geglaubt, auch wenn wir nicht wussten, ob es ein Erfolg werden würde“, meint Sait im Rückblick. „Geholfen hat uns sicher auch die Erfahrung, die wir über die Jahre gesammelt haben.“

Nur mit Hilfe der Freunde. Der Aufbau des Lokals ist ein hartes Stück Arbeit. Auch weil die Kinder zu dieser Zeit noch klein sind. Die Sorge um sie und um das Geschäft führen Ulli und Sait wiederholt an die Grenzen der Belastbarkeit. „Die Kinder haben zu dieser Zeit sicher zurückstecken müssen“, räumt Ulli ein. Und sie ist dankbar für die Unterstützung der vielen Freunde, ohne die es nicht gegangen wäre.

„Bei uns zu Hause herrschte jahrelang ein Kommen und Gehen von Freunden. Sait und ich lieben das, und auch unsere Kinder.“ Sait: „Bei meinem Vater war immer was

großes Herz



Murat Sahin. FOTOS: ROSENKRANZ

los. Und wer nicht bezahlen konnte, hat trotzdem was zu essen bekommen. Ich mach das auch so. Wenn ein Sandler kommt, geb' ich ihm was zu essen.“

Aus sieben Nationen. Inzwischen ist „Mamma mia“ zu einem stattlichen Betrieb gewachsen. Aus drei Angestellten sind inzwischen 15 geworden. Das Besondere: Ullis Herkunftsland ist Österreich, die anderen Mitarbeiter/innen kommen unter anderem aus Afghanistan, Griechenland, Bosnien, Kroatien, Bulgarien und aus der Türkei. Die Zusammenarbeit funktioniert gut. „Reibereien und Probleme gibt es wie in jedem anderen Betrieb natürlich auch bei uns“, sagt Sait. „Und wenn es einmal schwer wird, helfen Erfahrung und die Liebe zu meiner Frau“. Draußen vor der Pizzeria wird es nun allmählich kühl. Immer wieder kommen Leute vorbei, um einige Worte mit Ulli und Sait zu wechseln. Ein Leben wie damals am Strand? Nicht wirklich. Zwei, drei Mal im Jahr fährt Sait heim in die Türkei ans Meer. Ständig ohne Meer zu leben, mitten in den Bergen, in den langen Wintermonaten würde er nicht aushalten. Derweil serviert ein Kellner am Nachbartisch frische Pizzas. „Wir wollen, dass die Gäste hier so essen, als würden wir sie zu uns nach Hause einladen“, sagt Ulli. Sie scheinen es zu schmecken.



Serie: Teil 2 von 6

Geschichten von Menschen, die wieder zu Anfängern wurden. Mit Kommentaren von Chris Lohner.



© INGE PRADER

Chris Lohner über Beruf und Neuanfang

Sie haben oft im Leben beruflich Neues begonnen, vieles ausprobiert und gemacht. Wie waren diese Neuanfänge für Sie persönlich? Eine Tür geht zu, eine andere Tür geht auf. In meinem Leben ist es immer so gewesen. Daran glaube ich ganz fest. Ich denke, es ist sehr wichtig, neugierig zu bleiben, seine Träume nicht nur zu träumen, sondern sie auch zu verwirklichen. Ich kenne einige Leute, die sich beruflich neu orientiert haben – manchmal nach einer Krankheit, die meiner Meinung nach immer eine Chance ist für einen Neuanfang. Ich bin ja ein Optimist. Aus der Distanz gesehen konnte ich einer negativen Sache immer etwas Positives abgewinnen und sagen, das war trotzdem gut, denn daraus ist dies oder jenes entstanden.

Und wenn aus einem Job nichts geworden ist ...

... dann kam etwas Besseres nach. Die Leute sind sehr oft auf mich zugekommen. 1995 hat mich eine Headhunterin angerufen und gemeint, ich soll doch in einem Buch aufschreiben, was ich in diversen Medien zu verschiedenen Themen zu sagen habe. Ich dachte, wer soll das lesen? Und dann habe ich 150.000 Stück in einem Jahr verkauft.

Das Talent zu schreiben – wann haben Sie das entdeckt?

Ich habe immer gerne geschrieben, Kindergeschichten erfunden, die ich z. B. an die Arbeiterzeitung des ORF verkaufte, als ich beim Fernsehen anfang und nicht sehr viel verdient habe.

Synode: „Ein bisschen mehr Frische wäre wünschenswert“

Mit einem Loblied auf die Familie und dem Versprechen, sich intensiver als bisher um Paare in Krise zu kümmern, ging die Bischofssynode im Vatikan zum Thema „Ehe und Familie“ zu Ende. Über ein paar Streitfragen wird allerdings weiter heftig diskutiert werden. Dies betrifft sowohl den Umgang mit Homosexualität als auch die Zulassung wiederverheirateter Geschiedener zu den Sakramenten.

BERNHARD HÜLSEBUSCH, ROM

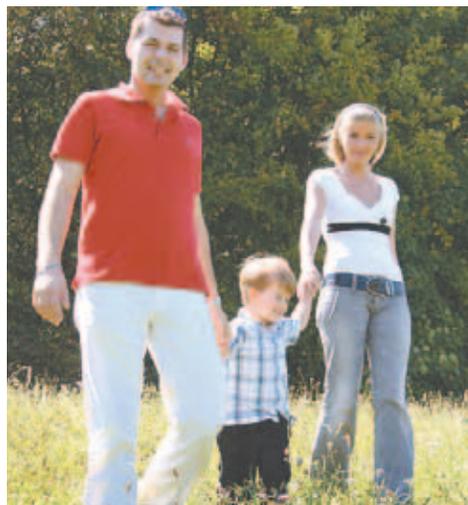
„Das Schlussdokument ermutigt zu einer neuen, besseren Familienpastoral. Aber ein paar ‚heiße Eisen‘ beschäftigen uns intensiv weiter.“ Mit diesen Worten nahmen am Montag mehrere italienische Bischöfe zum Ausgang der Synode über Ehe und Familie Stellung. In der Tat hatte die von Papst Franziskus gewünschte Bischofsversammlung am Wochenende die umfangreiche „Relatio Sinodi“ verabschiedet, in der es heißt, trotz vieler Krisensignale bleibe sowohl die Institution Ehe als solche wie auch der Wunsch nach einer Familie präsent – als ein „Gegengift gegen Individualismus und Egoismus“. Die Kirche sei nicht nur berufen, junge Paare auf ihrem Weg zu begleiten und „ihre Sehnsucht nach Gott“ zu stärken, sondern sie soll sich auch mehr als bisher um „Ehepaare in Krise“ und alle damit zusammenhängenden Probleme (etwa um die Kinder dieser Paare) kümmern.

Und die „Streitfragen“? Damit sind Themen wie „Kommunion auch für wiederverheiratete Geschiedene?“ und „Wie steht die Kirche zu Homosexuellen?“ gemeint. Darüber waren sich die 250 Synodalen uneins. Diese heiklen Probleme, hieß es, müssen weiter untersucht und „vertieft“ werden.

Wert der Ehe. Aber gehen wir der Reihe nach. Der Schlussbericht nennt zunächst die Adressaten: „Die um den Papst gescharte Synode der Bischöfe richtet ihre Gedanken an alle Familien der Welt mitsamt ihren Freuden, ihren Mühen und ihren Hoffnungen.“ Gerade in einer von Egoismus und Hedonismus geprägten Zeit, so heißt es weiter, zeigen sich im Gegensatz zu diesen negativen Tendenzen die großen Werte der christlichen Ehe und Familie. Man müsse die Menschen in

ihrer konkreten, oft sehr schwierigen Lebenssituation annehmen und sie ermutigen, sich – auch wenn sie gescheitert sind – weiterhin als Teil der Kirche zu verstehen. „Zur christlichen Botschaft gehört immer auch Barmherzigkeit und Wahrheit.“

Das Hauptinteresse vieler Katholiken galt der Frage, inwieweit die Amtsträger der Weltkirche den von Papst Franziskus geforderten Reformkurs unterstützen. Im Fokus dabei: Das Verhalten gegenüber nur zivil, nicht vor dem Altar geschlossenen Ehen; gegenüber Paaren ohne Trauschein; gegenüber Geschiedenen und gegenüber Homosexuellen. Der vom ungarischen Kardinal Erdö vorgelegte Halbzeitbericht der Synode signalisierte, ganz im Sinne von Franziskus, in diesen Punkten eine erstaunliche Offenheit. Homosexuelle, hieß es sogar, könnten „durch ihre Gaben die christliche Gemeinschaft bereichern“.



Den Wert von Ehe und Familie betont das Abschlussdokument der Synode. WODICKA

Konservative Wendung. Kaum wurde, am Abend des 18. Oktober, das Schlussdokument publik, verglich man es folglich mit dem Halbzeitbericht. Resultat: Die „Relatio Sinodi“ ist, was die genannten „heißen Eisen“ anlangt, wesentlich vorsichtiger. Denn den Traditionalisten bei der Synode ging Kardinal Erdös Text entschieden zu weit; sie mauerten, polemisierten – und erreichten in den brisantesten Fragen eine konservative Wendung.

Konkret zeigt sich dies daran, dass von den 62 Punkten des Schlussdokumentes 59 mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit angenommen wurden, drei jedoch nicht genügend Ja-Stimmen erhielten und somit abgeschmettert wurden. So der Paragraf 52, der – trotz dem Bestehen auf der Unauflöslichkeit einer religiös geschlossenen Ehe – die Möglichkeit der „Kommunion für wiederverheiratete Geschiedene“ als Thema weiterer Diskussion sah.

Negativ ging das Votum auch beim Paragrafen 53 aus, der eine zwar nicht sakramentale, aber „spirituelle Kommunion“ für bloß Zusammenlebende und für Geschiedene erzwang. Und abgelehnt wurde ferner der Punkt 55, der betont freundliche Worte über Homosexuelle enthielt.

Kritik. Der Umstand, dass man in den wohl heikelsten Punkten der breiten Themenpalette keine gemeinsame Linie fand, bewirkte in manchen säkularen Medien prompt ein rundum negatives Urteil über die Synode. „Doch keine Revolution, die vielfach erwartete Öffnung blieb aus,“ hieß es zum Beispiel und man sah darin ein scharfes „Bremsmanöver“ für den Kurs des Papstes. Demgegenüber zogen viele Synodale trotz der erwähnten



Der Weg geht weiter zur nächsten Synode im kommenden Jahr. KNA

Einschränkungen vor der Öffentlichkeit eine positive Gesamtbilanz. Bei anderen war das Resümee „durchwachsen“: Der Münchner Kardinal Reinhard Marx sagt zwar, das Glas sei „halb voll“. Er ergänzte aber: „Wenn man die Ansprachen des Papstes vergleicht mit diesen Texten, dann sagt man, ein bisschen mehr Frische, ein bisschen mehr Aufbruchsszenario wäre vielleicht wünschenswert gewesen.“ Kardinal Vincent Nichols, Vorsitzender der Bischofskonferenz von England und Wales, zeigte sich sogar enttäuscht über Aussagen der Bischofssynode über Homosexuelle: Er habe erwartet, dass in dem Text von „Respekt“, „Willkommen“ und „Wertschätzung“ gegenüber Homosexuellen die Rede sei.

Erstarrung/Gutmenschentum. Papst Franziskus dankte zum Abschluss den Synodalen. Dann fügte er, im Blick auf die Kontroverse zwischen Traditionalisten und Progressiven überraschende Bemerkungen an, die den Schluss zulassen, dass er klar Distanz zu beiden Lagern halten will. Die Traditionalisten, kritisierte er, erlügen der Gefahr einer „feindlichen Erstarrung“, weil sie sich im Geschriebenen einschließen und sich nicht von Gott überraschen lassen. Bei Progressiven hingegen gebe es die Gefahr einer „falschen Barmherzigkeit“, ja sogar ein „zerstörerisches Gutmenschentum“, weil sie Wunden verbinden, „ohne sie vorher zu behandeln“. Dass es weitere Diskussionen über die kontroversen Themen geben wird, betonte der Pressechef des Heiligen Stuhls, Pater Federico Lombardi: „Da die Familiensynode auf zwei Etappen angelegt ist, dient das jetzt verabschiedete Schlussdokument als gute Basis für die nächste Runde im Oktober 2015.“

„Da die Familiensynode auf zwei Etappen angelegt ist, dient das jetzt verabschiedete Schlussdokument als gute Basis für die nächste Runde im Oktober 2015.“

P. Federico Lombardi, Vatikan-Pressechef

Nach der Bischofssynode

Kardinal Schönborn kritisiert „Tunnelblick“

Dass er nicht ganz mit dem Ergebnis der Familiensynode zufrieden ist, wollte Kardinal Christoph Schönborn nach seiner Rückkehr nach Österreich nicht verbergen.

Ein Tunnelblick auf die Themen wiederverheiratete Geschiedene und gleichgeschlechtliche Partnerschaften sei bei der Synode dominant geworden, sagte Schönborn am Montag in Wien – und zwar nicht nur in Richtung der Medien, sondern auch an seine Bischofskollegen auf der Synode gerichtet. „Was mich dabei empört, ist, dass wir es mit dem absolut vitalen Thema Familie zu tun haben und dann über Marginalien sprechen.“ Als eines der größten Themen bezeichnete es Schönborn, dass viele Menschen gar nicht mehr heiraten.

Wohnzimmer. Schönborn unterstrich die Aufforderung der Synodenteilnehmerin Ute Eberl, welche die Bischöfe aufgefordert hatte, ins Wohnzimmer der Familien und nicht ins Schlafzimmer zu schauen. „Wir müssen mehr auf die Lebensumstände von Familien achten“, sagte der Wiener Kardinal. Er hoffe, dass dies bis zur zweiten Familiensynode im Herbst 2015 gelinge. Er selbst hatte einen „Schlüssel“ in die Synode eingebracht, demzufolge man sich dem Thema Familien ähnlich nähern könne wie das Zweite Vatikanische Konzil anderen Konfessionen. Es gehe darum, das Positive zu sehen, einen anderen Blick zu gewinnen. Dies mache manchen Kirchenverantwortlichen aber Angst. Schönborns Schlüssel, der im Zwi-

schenbericht der Synode deutlich vertreten war, wurde von manchen Synodalen als noch zu wenig ausdiskutiert angesehen. Im Endbericht der Synode sei er „in Spuren“ vorhanden, sagte der Wiener Kardinal.

Warum die Synode im Endbericht beim Umgang mit Homosexuellen deutlich zurückhalten wurde als im Zwischenbericht, erklärte Schönborn mit politischen Vorgängen: So sei auf der Synode bekannt geworden, dass Roms Bürgermeister im Ausland eingetragene gleichgeschlechtliche Partnerschaften zeitgleich im Block anerkennen wolle. Gerade afrikanische Bischöfe seien hier sensibel, weil eine „massive Lobby“ Entwicklungshilfe von der Einführung der „Homo-Ehe“ abhängig mache, sagte Schönborn. Italienische Medien mutmaßten zudem, dass auch „liberale“ Bischöfe gegen den Paragrafen gestimmt hätten, weil er ihnen nicht weit genug ging.

Angriffe auf Papst. Mit der Synode sei Papst Franziskus ein Risiko eingegangen, sagte der Wiener Erzbischof. Aber gerade in einer Situation, da weltweit die Lage für Familien schwieriger werde, zeige die Kirche ein vitales Interesse an ihr. Schönborn sprach auch von einer „Angriffswelle“ gegen den Papst in konservativen Kreisen, die sich zum Beispiel in der Zeitung „Il Foglio“ äußerten. Mit „apokalyptischen Szenarien“ würde das Wirken des Papstes geschildert. „Dabei haben wir einen Papst, der einfach die Frischheit des Evangeliums bringt“, sagte Schönborn dagegen.

Der auch vom Papst vorgezeichnete „Weg des Evangeliums“ liegt laut Kardinal Schönborn zwischen dem Hochhalten des Eheideals samt der Unauflöslichkeit einerseits und der aufmerksamen seelsorglichen Begleitung „unvollkommener“ Bindungsformen andererseits. HEINZ NIEDERLEITNER



Kardinal Schönborn NIE

SONNTAG

30. Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr A, 26. Oktober 2014

Jesus nachgehen, nicht nur nachschauen

So leicht ist das mit dem wichtigsten Gebot ... „Zu verstehen schon, zu leben nicht“, meint Zefinha, die Kleinbäuerin mit beiden Beinen auf dem Boden. „Wie kannst Du Gott lieben, den Du nicht siehst, wenn Du den Bruder, den Du siehst, nicht liebst?“, fragt Schwester Rosa. „Also dreht sich alles um die Liebe zu den Mitmenschen. Versuchen können wir es; lernen vielleicht auch“, antwortet die vorsichtige Zefinha. „Darum spricht Jesus von Nachfolge“, schaltet sich Claudionor ein, „wir lernen von Jesus, wenn wir ihm nachgehen. Vom Nachschauen allein bleiben wir ratlos zurück.“ (aus einer brasilianischen Bibelrunde)

Evangelium

Matthäus 22,34–40

Als die Pharisäer hörten, dass Jesus die Sadduzäer zum Schweigen gebracht hatte, kamen sie (bei ihm) zusammen. Einer von ihnen, ein Gesetzeslehrer, wollte ihn auf die Probe stellen und fragte ihn: Meister, welches Gebot im Gesetz ist das wichtigste? Er antwortete ihm: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben, mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken. Das ist das wichtigste und erste Gebot. Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz samt den Propheten.

1. Lesung

Exodus 22,20–26

Einen Fremden sollst du nicht ausnützen oder ausbeuten, denn ihr selbst seid in Ägypten Fremde gewesen. Ihr sollt keine Witwe oder Waise ausnützen. Wenn du sie ausnützt und sie zu mir schreit, werde ich auf ihren Klageschrei hören. Mein Zorn wird entbrennen, und ich werde euch mit dem Schwert umbringen, dass eure Frauen zu Witwen und eure Kinder zu Waisen werden. Leihst du einem aus meinem Volk, einem Armen, der neben dir wohnt, Geld, dann sollst du dich gegen ihn nicht wie ein Wucherer benehmen. Ihr sollt von ihm keinen Wucherzins fordern. Nimmst du von einem Mitbürger den Mantel zum Pfand, dann sollst du ihn bis zum Sonnenuntergang zurückgeben; denn es ist seine einzige Decke, der Mantel, mit dem er seinen bloßen Leib bedeckt. Worin soll er sonst schlafen? Wenn er zu mir schreit, höre ich es, denn ich habe Mitleid.

2. Lesung

1 Thessalonicher 1,5c–10

[...] ihr wisst selbst, wie wir bei euch aufgetreten sind, um euch zu gewinnen. Und ihr seid unserem Beispiel gefolgt und dem des Herrn, ihr habt das Wort trotz großer Bedrängnis mit der Freude aufgenommen, die der Heilige Geist gibt. So wurdet ihr ein Vorbild für alle Gläubigen in Mazedonien und in Achaia. Von euch aus ist das Wort des Herrn aber nicht nur nach Mazedonien und Achaia gedrungen, sondern überall ist euer Glaube an Gott bekannt geworden, so dass wir darüber nichts mehr zu sagen brauchen. Denn man erzählt sich überall, welche Aufnahme wir bei euch gefunden haben und wie ihr euch von den Götzen zu Gott bekehrt habt, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und seinen Sohn vom Himmel her zu erwarten, Jesus, den er von den Toten auferweckt hat und der uns dem kommenden Gericht Gottes entreißt.



JOÃO ZINCLAR

WORT ZUM SONNTAG

Weg. Wahrheit. Leben

„Unsere Religion ist so kompliziert“, meinte mein 2012 verstorbener Freund Hans Linsmaier, der in Wels und Umgebung Alteisen und Holzpaletten entsorgte, um Projekte gegen die Wassernot in der nordostbrasilianischen Diözese Ruy Barbosa zu finanzieren. Karl Rahner – einer, der viel und nicht immer einfach über unsere Religion schrieb – gibt ihm da recht: „Ist es nicht so, (...) daß die einzelnen dogmatischen Aussagen unseres Glaubens (...) viel zu weit auseinander liegen, daß wir gleichsam den Eindruck haben, in einer unendlich komplizierten Welt von Aussagen, Dogmen und Vorschriften zu leben? In Wirklichkeit aber ist es so: Gott ist Mensch – und darum ist die Gottesliebe Menschenliebe und umgekehrt.“

Gott und die Menschen zu lieben, das sei alles, sagt Jesus auf die Frage nach dem wichtigsten Gebot. So einfach ist das. „Zu verstehen schon, zu leben nicht“, meint da Zefinha in unserer Bibelrunde, eine Kleinbäuerin mit beiden Beinen auf dem Boden. „Wie kannst Du Gott lieben, den Du nicht siehst, wenn Du den Bruder, den Du siehst, nicht liebst?“, kommt Schwester Rosa die berühmte Frage aus dem ersten Johannesbrief in den Sinn. „Also dreht sich alles um die Liebe zu den Mitmenschen. Versuchen können wir es; lernen vielleicht auch“, antwortet die vorsichtige Zefinha. Claudionor schaltet sich ein: „Darum spricht Jesus von Nachfolge. Wir lernen von Jesus, wenn wir ihm nachgehen. Vom Nachschauen allein bleiben wir ratlos zurück.“ Nun geht es nicht mehr um Wissen und Können, nun geht es um den Weg. Gott lieben und den Nächsten wie sich selbst, einigen wir uns in der Bibelrunde, ist weniger eine Haltung als vielmehr eine Bewegung. „Caminhar“ – „den Weg gehen“ ist für uns Christen so bestimmend wie für Vögel das Fliegen, für Fische das Schwimmen. Es ist ein Weg, den das Licht unseres auferstandenen Bruders und Gottes ausleuchtet. Selbst wo wir meinen, im Dunkeln zu tappen: Hier ist es unsere Sehnsucht nach dem Licht des Auferstandenen, die uns am Weg der Wahrheit und der Liebe weiterführt.

10envolvimento – den Weg Jesu gehen

‘10envolvimento’ – gesprochen ‚desenvolvimento’ – bedeutet Entwicklung. Gleichzeitig spielt das Wort auf die brasilianischen Schulnoten an, da ist eine 10 die beste Note.

Gute Entwicklungsarbeit zielt ab auf umfassende Wirkung hinsichtlich Armutsbekämpfung, Förderung der Demokratie und Umweltschutz; und das ist unser Anspruch bei 10envolvimento. Wir bringen uns ein in die demokratie-, sozial- und umweltpolitische Gestaltung der Region um Barreiras: mit Vorschlägen, Kritik, Bürger/innen-Beratung und Modellprojekten.

Dom Ricardo Weberberger, damaliger austro-brasilianischer Diözesanbischof von Barreiras, gründete 10envolvimento mit Unterstützung der österreichischen EZA-Organisation HORIZONT 3000. MARTIN MAYR

ZUM WEITERDENKEN

Lieben wir unser eigenes Gottesverständnis, oder lieben wir den lebendigen Gott? (J. B. Metz)



MARTIN MAYR

Theologe und Diakon aus Windischgarsten, verheiratet, vier Kinder. Seit 1991 Entwicklungshelfer in Brasilien, koordiniert diözesane Entwicklungsarbeit in Barreiras. Den Autor erreichen Sie unter sonntag@kirchenzeitung.at

STENOGRAMM

■ **EZA.** Auf die Ankündigung von Außenminister Sebastian Kurz, die Kürzung der Gelder für Entwicklungszusammenarbeit nach Möglichkeit noch verhindern zu wollen, reagierte die Koordinierungsstelle der Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission positiv. Zugleich hieß es, die Regierung müsse für Planbarkeit und Verlässlichkeit sorgen, damit es nicht zu Leerläufen in den Strukturen und Imageschäden in Partnerländern komme. Den weltweiten Rückgang staatlicher Entwicklungshilfe hatte zuletzt auch Papst Franziskus kritisiert. Unterdessen gaben die österreichischen Ordensgemeinschaften bekannt, 2013 rund 11,5 Millionen Euro in Entwicklungszusammenarbeit investiert zu haben – 5,5 Prozent mehr als 2012.

■ **Social Freezing.** Als „Betrug um die Chance auf Mutterschaft“ hat die Aktion Leben die Praxis von US-Firmen wie Facebook und Apple gewertet, Mitarbeiterinnen aus Karrieregründen das Einfrieren von Eizellen zu bezahlen („Social Freezing“). Frauen werde so „vorgegaukelt“, sie könnten unabhängig vom Alter jederzeit gebären. In der Realität führe nur jeder fünfte bis sechste Versuch zur Geburt eines Babys. Der Eingriff sei außerdem mit erheblichen gesundheitlichen Risiken verbunden.

■ **Priester.** In Österreich wurden heuer bisher zwölf Diözesan- und 14 Ordenspriester geweiht. Damit blieb die Zahl auf dem Niveau wie 2013. Insgesamt leben und wirken in Österreich rund 4000 katholische Priester.

■ **Islamgesetz.** Abgelehnt hat der Oberste Rat der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich (IGGiÖ) die derzeitige Fassung des Islamgesetzes. In einer gemeinsamen Erklärung kritisierten zuvor 19 österr. Wissenschaftler, v. a. Theologen und Juristen, den Entwurf der Bundesregierung, u. a. mit Hinweis auf Ungleichbehandlungen des Islams gegenüber anderen Religionen.

Seligsprechung von Papst Paul VI.

Späte Ehre für den „einsamen Steuermann des Konzils“

Kein anderer Papst des 20. Jahrhunderts wird so stark auf eine Aussage aus einer Enzyklika reduziert. Doch Paul VI. hat deutlich mehr geleistet, als in Humanae vitae das Verbot künstlicher Empfängnisregelung zu verlängern. Daher wurde er nun von Papst Franziskus am Sonntag seliggesprochen.

„Während sich eine säkularisierte und feindliche Gesellschaft abzeichnete, hat er es verstanden, weitblickend und weise – und manchmal einsam – das Schiff Petri zu steuern, ohne jemals die Freude am Herrn und das Vertrauen auf ihn zu verlieren“, sagte Franziskus bei der großen Messe, die gleichzeitig das Ende der außerordentlichen Sitzung der Bischofssynode markierte.

Konzil. Zwar wird das Zweite Vatikanische Konzil vor allem mit Pauls Vorgänger Johannes XXIII. in Verbindung gebracht. Tatsache ist aber, dass die Hauptlast der Verantwortung dafür der als Giovanni Battista Montini im norditalienischen Brescia geborene Paul VI. trug. Viele rechnen es ihm hoch an, das Konzil überhaupt fortgesetzt zu haben. Ihm komme das Verdienst zu, den „Monster-Tanker katholische Kirche“ mit beinahe einer Milliarde Mitgliedern nicht nur auf neuen

Kurs gebracht, sondern auch vor dem Auseinanderbrechen in stürmischer Zeit bewahrt zu haben, betont der Wiener Kirchenhistoriker Rupert Klieber. Paul VI. habe „epochale Weichenstellungen“ vorgenommen, sagt Klieber. Er nennt als Beispiele den vergleichsweise konfliktfreien Abschluss des Konzils; die „beherzte Umsetzung“ vieler Konzilsimpulse in Bestimmungen, die teilweise sogar über die Konzilsvorgaben hinausgingen wie etwa im Bereich der Liturgie; spektakuläre Reisen, etwa nach Israel oder Konstantinopel, sowie den einsetzenden Dialog über konfessionelle und weltanschauliche Grenzen hinweg. Sein Pontifikat ist zum ersten „modernen“ der Kirchengeschichte geworden, urteilt Klieber.

Zölibat und Pille. Zwei Entscheidungen hat Paul VI. dem Konzil entzogen: die Frage nach einer erneuten Duldung der Priesterehe und nach der Akzeptanz neuer Möglichkeiten aktiver Empfängnisverhütung. „Dass Paul VI. in diesen Punkten 1967/68 nicht wie im Fall der Liturgie den richtigen Augenblick zu mutigen neuen Lösungen nutzte, sondern den Argumenten der Traditionalisten folgte, hatte schmerzliche Folgen“, sagt der Historiker. Er verweist zum Beispiel auf „dramatisch viele“ Amtsniederlegungen von Priestern und den Einbruch der Zahl an Seminaristen. Außerdem hätten diese Entscheidungen dem Papst für den Rest seines Pontifikats eine „schlechte Presse“ beschert. Dennoch fällt die Gesamtbilanz hinsichtlich des päpstlichen „Dienstes an der Einheit“ sehr positiv aus: In einem „Ranking“ der großen „Weichensteller“ der Kirchen- und damit Weltgeschichte gebühre Paul VI. einer der oberen Ränge, sagt Klieber. Zu den Leistungen Pauls VI. ist auch die Einführung der Bischofssynode als ständige Einrichtung zu rechnen.



Großen Applaus gab es am Petersplatz, als nach der Seligsprechung dieses riesige Bild von Paul VI. an der Fassade des Petersdoms entrollt wurde. REUTERS

50 Jahre „Nostra aetate“

Am 28. Oktober 1965 verkündete Papst Paul VI. die Konzilerklärung Nostra aetate, welche das Verhältnis der katholischen Kirche zu nichtchristlichen Religionen, insbesondere dem Judentum, auf neue Füße stellte. Aus diesem Anlass lädt der Koordinierungsausschuss für christlich-jüdische Zusammenarbeit zu zahlreichen Veranstaltungen, insbesondere rund um den Tag des Judentums (17. Jänner).

► www.christenundjuden.org



Bei den Ebola-Hilfsteams, hier in Sierra Leone, wird regelmäßig mit einem Scanner die Temperatur gemessen. REUTERS

Ebola: Sierra Leone ist wie ein Friedhof

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) geht davon aus, dass die Zahl der Ebola-Infizierten in Westafrika bis Anfang Dezember bei 10.000 Menschen liegen wird. Seit Ausbruch der Epidemie sind über 9000 Erkrankte gemeldet worden; 4500 Menschen seien gestorben. Die Berichterstattung zu Ebola im Westen wird dominiert von Schutzmaßnahmen und Ansteckungsängsten in Hamburg, London oder Dallas. Das eigentliche Drama finde aber nicht bei uns statt, sondern in Westafrika, in Guinea, Liberia und Sierra Le-

one, erinnert der italienische Journalist Domenico Quirico, der gerade aus Sierra Leone zurückgekehrt ist. „Ich habe ein verletzliches Land gesehen, eines der ärmsten Länder der Welt, wo die Menschen im Schnitt mit einem Euro am Tag überleben müssen. So ein Land wird von Ebola in seinen alltäglichsten Gewohnheiten, in seiner sozialen Struktur oder Wirtschaft vollkommen überwältigt. Sierra Leone wirkt wie ein Friedhof, über den ein Taifun hinweggefegt ist, der alles zerstört hat. Die Zerstörung geht bis in die einzelnen

Familien hinein: Mütter reden nicht mehr mit ihren Kindern und vermeiden jede Berührung“, berichtet er in einem Radio-Vatikan-Interview. Ganze Dörfer würden isoliert, und aus der medizinischen und humanitären sei längst auch eine Wirtschaftskrise geworden. Das größte Problem bei der Bekämpfung von Ebola in den am meisten betroffenen Ländern Westafrikas sei laut Quirico das Fehlen medizinischen Personals; vor allem Spezialisten seien dünn gesät, und eine richtige Bekämpfung des Virus sei sehr teuer.

Jesuiten - Flüchtlingsdienst hilft in Syrien / Nordirak

Bereits seit zwei Jahren begleitet der Flüchtlingsdienst der Jesuiten JRS syrische Flüchtlinge in Aleppo, Damaskus und Homs. Mit Hilfe der Jesuitenmission konnte er seine Hilfsmaßnahmen ausbauen: Da ist die Feldküche in Aleppo, die jeden Tag 16.000 warme Mahlzeiten für Flüchtlinge kocht. Die Notschulen für Flüchtlingskinder in Syrien, Jordanien und im Libanon. Die lokalen Teams, die über Hausbesuche Flüchtlingsfamilien begleiten und ihnen mit Lebensmitteln, Matratzen, Decken, Kleidung und Rat zur Seite stehen. Viele irakische Flüchtlinge, die sich in Syrien einst sicher gefühlt hatten, sind inzwischen wieder zurück in den Nordirak gegangen

- weil ihnen kein anderer Ausweg blieb. Dort sind sie jetzt in die nächste Falle geraten. Viele von ihnen sind bereits zum dritten, vierten, fünften Mal auf der Flucht: vom Irak nach Syrien, innerhalb Syriens, von Syrien in den Irak, innerhalb Iraks vor der IS-Miliz. Der Flüchtlingsdienst der Jesuiten hat begonnen, ein Nothilfeprogramm im nordirakischen Erbil aufzubauen. Sie haben die Kontakte und die Helfer/innen vor Ort. Das Einzige, was fehlt: Die finanziellen Mittel. Jeder Beitrag, jedes Zeichen der Solidarität, jedes Gebet macht einen Unterschied. HANS TSCHIGGERL SJ, JESUITENMISSION ▶ **Beachten Sie bitte den beiliegenden Zahlschein!**

WELTKIRCHE

■ **Sixtina.** Die Sixtinische Kapelle erhält zum Monatsende ein neues Beleuchtungs- und Belüftungssystem. Um die weltberühmten Fresken Michelangelos zu schonen, müssen Temperatur und Luftfeuchtigkeit genau geregelt sowie Schadstoffe aus der Luft gefiltert werden.

■ **Bischöfinnen.** Das britische Oberhaus hat der Entscheidung der anglikanischen Kirche von England zur Freigabe des Bischofsamtes für Frauen zugestimmt. Das Votum des Unterhauses fehlt noch.



■ **Der FC Bayern macht am Mittwoch einen Abstecher zum Papst.** Das Kirchenoberhaupt wird den deutschen Rekordmeister zu einer Privataudienz empfangen. Trainer Pep Guardiola kommt mit David Alaba (im Bild) und der übrigen Mannschaft in den Vatikan. REUTERS

IM GESPRÄCH

Die ganze Welt ist unser Tempel

Hanno Loewy hat sich bei der aktuellen Ausstellung auch als Kurator erprobt. Vor vier Jahren besuchte er eine Ausstellung über jüdische Schallplatten in San Francisco, und seit damals beschäftigt er sich mit dem Thema. Wenn man ihn nach seiner Lieblingsplatte in der Ausstellung fragt, gerät Direktor Loewy ins Schwärmen. Eine bestimmte Platte zu nennen findet er sehr ungerecht, weil so viele tolle Platten in dieser Ausstellung sind, aber: „Es gibt natürlich einige, die ich besonders mag, weil sie besonders schräg sind, bei manchen ist es wegen des Covers, bei manchen ist es natürlich wegen des Inhalts. Eine Platte, die in meiner Kindheit sehr wichtig gewesen ist, war



Der Sammler Reinhard Häfele (links) und Direktor Hanno Loewy.

die von Wolf Biermann mit seinen frechen Liedern, die sich in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts so kein anderer getraut hätte.“ Was ist eigentlich das Gemeinsame der mit Schallplatten vertretenen jüdischen Musiker? Loewy: „Was viele jüdischen Musiker in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gemeinsam hatten, war etwas Paradoxes: Sie wollten raus aus der Synagoge, in der ihre Väter nicht selten Kantoren waren. Sie sagten, die ganze Welt ist unser Tempel und nicht nur die Synagoge. Wir wollen für alle Menschen singen, und zwar über das, was uns heute beschäftigt.“ Der Mittelpunkt der Ausstellung sind übrigens die ca. vierzig persönlichen Erinnerungen an Schallplatten, die eine einschneidende Rolle im Leben des jeweiligen Menschen gespielt haben.



Die Ausstellung ist aufgebaut wie ein riesiger Plattenladen. An den Wänden hängen LPs, und am Tresen können Schellack- und Vinyltonträger jüdischer Interpreten gehört werden. JÜDISCHES MUSEUM (2)

Die aktuelle Ausstellung im Jüdischen Museum widmet sich der jüdischen Seite der Musik

Jüdischer Klang der Weltmusik

Das jüdische Museum Hohenems zeigt unter dem Titel „jukebox, jewkbox! Ein jüdisches Jahrhundert auf Schellack & Vinyl“ die Geschichte der Schallplatte unter jüdischem Aspekt. Der Besuch in der Ausstellung garantiert vergnügliche Stunden beim Entdecken, Hören und Schauen.

WOLFGANG ÖLZ

Im Vorraum des Museums findet sich die titelgebende Jukebox, eine „Rock-Ola Jukebox“, USA 1956, ein Exponat aus der Sammlung Bernhard Gabl, St. Anton im Montafon. Die Ausstellungsräume im Untergeschoss sind folgendermaßen bespielt: Im Vorraum, und im linken Raum finden sich Exponate zur Geschichte des Mediums Schallplatte, im Hauptraum wird ein Schallplattenladen simuliert und im rechten Raum kann man sich bequem niedersetzen und auf Tablets Videos von berühmten jüdischen Liedern anschauen und anhören.

jukebox, jewkbox! Ein jüdisches Jahrhundert auf Schellack & Vinyl

► Eine Ausstellung des Jüdischen Museums Hohenems in Kooperation mit dem Jüdischen Museum München, kuratiert von Dr. Hanno Loewy. **Bis 8. März 2015.**

► Jüdisches Museum Hohenems, Schweizer Straße 5, Hohenems, T 05576 73989 www.jm-hohenems.at
Öffnungszeiten: **Di-So und an Feiertagen, 10-17 Uhr.**

Der Urknall. Die globale, massenmediale Produktion von Schallplatten startete mit der Erfindung des Grammophons und der Schallplatte durch Emil Berliner, deutsch-jüdischer Emigrant in die USA, Ende des 19. Jahrhunderts. „Improved Gramophone“ nennt sich das dazugehörige Ausstellungsstück aus der Sammlung Reinhard Häfele, Frastanz. Ein Jahrhundert lang sollten zunächst Schellack, später Vinyl, die Tonträger der populären Kultur werden. Erst im Jahre 1978 beschloss die Musikindustrie auf der „Digital Audio Disc Convention“ in Tokio ein neues Tonträgerformat: Die Compact Disc (CD) besiegelte das Ende des Vinylzeitalters. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass es im digitalen Zeitalter mittlerweile auch wieder einen zwar bescheidenen, aber doch vorhandenen Markt für die gute alte Schallplatte gibt.

LP und Single. Zentral für das heutige Revival der Schallplatte ist auch das Plattencover. Woher es kommt? Der junge Grafiker Alex Steinweiss, Sohn jüdischer Einwanderer in die USA, regte 1939 beim bedeutenden Musiklabel Columbia an, die Schellackplatten nicht mehr in neutralen Plattenhüllen, sondern in individuell gestalteten Covers zu verkaufen. Ebenfalls bei Columbia arbeitete der ungarisch-jüdische Ingenieur Peter Goldmark, der einen weiteren Quantensprung vornimmt: Er erfindet 1948 die Schallplatte aus Vinyl, damit ist die Langspielplatte, kurz LP, geboren. Ein weiterer Paukenschlag in der Musikbranche ist die Erfindung der Single im Jahre 1949, die einen weiteren Markt begründete: die Jukebox.

ZEIT ZU DANKEN

Serie zur Erntedank-Zeit: Teil 3 von 4

Dass Lieder klingen

Wie gut, dass es Lieder gibt –
und Menschen, die sie singen.

MATTHÄUS FELLINGER

Nichts bleibt übrig. Keinerlei Spur. Wenn ein Lied verklungen ist, die letzten Schwingungen verebbt sind im Raum, ist nichts mehr da von ihm. So ist das mit der Musik. Vielleicht werden irgendwelche Nachfolgewesen des Menschen einmal auf dem Erdenplaneten seltsame Gegenstände finden – Reste von Instrumenten etwa – oder, aufgrund günstiger Umstände, vergilbte Seiten einer Partitur, die Scherbe einer Schallplatte vielleicht – ein Lied werden sie trotzdem nicht mehr zu hören bekommen.

Die Existenz von Musik ist von eigener Art. Sie ist mit dem Menschen verknüpft – kommt mit ihm und geht mit ihm. Und: Sie ist nur wirklich, wenn sie gespielt wird. Zwar sind Menschen dazu übergegangen, Musik auf Tonträgern zu speichern, oder sie übertragen sie in ferne Räume. Aber dort wird dann nur gehört, nicht gespielt. Es ist nur halbe Musik.

Dass Lieder klingen. Dass Menschen singen. Dafür darf man dankbar sein. Im Singen und Spielen wird deutlich: Es ist etwas Besonderes, Mensch zu sein. Musizieren entzieht sich den Kriterien für sinnvolles Tun. Es hat eigentlich keinen Nutzen – es sei denn, es singt jemand im Dunkeln, um seine Angst zu vertreiben. Eine Missionsschwester hat erzählt, sie hätte auf ihren weiten Fußmärschen immer gesungen, um die wilden Tiere zu verscheuchen. Im Singen zeigt sich der Mensch von seiner besonderen Seite. „Dir will ich singen und spielen – meine Seele, die du erlöst hast, soll jubeln.“ – So tritt der Mensch, wenn er



Singen ist mit Religion ganz eng verbunden. KIZ/MF

sein Menschsein am tiefsten erlebt, vor Gott hin (Psalm 73,23).

Musik zahlt sich auch nicht aus, sie rechnet sich nicht – es sei denn, man treibt Geschäfte damit – aber das steht auf einem anderen Blatt. Musik bricht die Schale des Erklärbaren und auch Verstehbaren auf, hin zum Erspüren und Erahnen. Dass da noch etwas ist. Deshalb sind Singen und Spielen so stark mit Religionen verbunden.

Wie gut, dass es die Lieder gibt, und Menschen, die sie singen – weil reden nicht ausreicht, wenn man traurig ist, und man nicht immer sagen kann, warum man so froh ist. Ein Lied auf den Lippen, ein Pfeifen – auch wenn es sich in der Öffentlichkeit angeblich nicht gehört – geht weit über Worte hinaus. Die Innenseite des Lebens zeigt sich in diesen Melodien, in Dissonanzen und in Harmonien. Leute, die sich um das Singen und Spielen kümmern, sind Frohbotschafter der besonderen Art. Glücklicherweise hat eine Christengemeinde solche Leute. Also bleibt doch etwas von den Liedern. Es bleibt in den Herzen der Menschen, lebt mit ihnen, stirbt mit ihnen.

MEDITATION

Manchmal drängt sich eine Melodie von gestern herein in den Tag: Eine Tonfolge aus einer Bruckner-Motette, wie heute, oder ein ganz gewöhnliches Lied. Sein Rhythmus trägt durch den Tag, wie den Sportler die Welle trägt.

Das Lied flüstert ins Ohr: Es ist nicht alles gesagt, mit dem, was du hörst und besprichst, und mit der Arbeit, die du erledigst, ist längst nicht alles getan.

Es gibt eine Melodie, die kommt anderswoher. Sei achtsam und höre zu. M. F.



Das Bild der „traditionellen“ Familie im Umbruch?

LÍGIA RENATA DELGADO / FLICKR

Vortrag von Prof. Ulrich Körtner über Ehe und Familie in Dornbirn

Zwischen Realität und Ideal

Wenn es um Ehe und Familie geht, liegen Realität und christlicher Anspruch oft auseinander. Wie diesem Faktum begegnet werden kann, dazu gibt der evangelische Theologe und Medizinethiker Ulrich Körtner in seinem Vortrag Denkanstöße. Im KirchenBlatt-Interview nimmt er Stellung.

SIMONE RINNER

Die 2013 von der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) veröffentlichte Orientierungshilfe zum Thema Familie gibt das vormals formulierte Leitbild der traditionellen lebenslangen Ehe und Familie quasi auf, was zu heftigen Debatten führte. Wie ist der aktuelle Stand der Diskussion in dieser Frage?

Körtner: Auf dem Höhepunkt der Debatte hat die EKD im September 2013 ein Symposium veranstaltet, auf dem die unterschiedlichen Standpunkte von Experten kontrovers diskutiert wurden. Parallel zur Familien-Denkschrift ist an einer neuen Denkschrift zur Sexualethik gearbeitet worden. Diese Denkschrift hat die EKD im heurigen Frühjahr zunächst einmal auf Eis gelegt, um die Ergebnisse der Theologischen Kammer (Experten, die die EKD unterstützen und beraten, Anm. d. Red.) abzuwarten, die jetzt an den aufgebrochenen Fragen zum evangelischen Verständnis von Ehe und Familie arbeitet.

Wie sieht die Evangelische Kirche in Österreich die Debatte?

In den Evangelischen Kirchen in Österreich wird die deutsche Diskussion aufmerksam verfolgt, zumal wir mit der EKD und ihren

Gliedkirchen in der Gemeinschaft Europäischer Kirchen in Europa verbunden sind. Derzeit steht das Thema aber nicht auf der Tagesordnung der Synoden.

Die gesellschaftliche Praxis und die kirchliche Lehre klaffen auseinander. Soll sich die Kirche der gesellschaftlichen Realität beugen? Gibt es andere Lösungsansätze? Werden die beiden „Parteien“ hier jemals auf einen Nenner kommen?

Selbstverständlich sollen sich die Kirchen nicht der Normativität des Faktischen beugen. Eine lebensnahe Verkündigung muss sich aber gründlich mit den heutigen Realitäten der unterschiedlichen Lebensformen auseinandersetzen. Auch müssen die biblischen Aussagen zu Ehe und Familie zunächst in ihrem historischen Kontext betrachtet werden. Sie dürfen nicht kurzschlüssig mit überzeitlichen Normen verwechselt werden.

Für Martin Luther war die Ehe ein „weltlich Ding“ und gleichzeitig ein besonderer, „seliger Stand und Gott gefällig“. Wie kann man jungen Paaren heute erklären, dass ihre Gemeinschaft etwas mit Gott zu tun hat?

Die Liebe zwischen zwei Menschen ist eine gute Gabe Gottes. Der Glaube, dass mir mein Lebenspartner von Gott geschenkt wird - mit all seinen guten und schlechten Seiten - lehrt mich, die Liebe des anderen besonders zu schätzen. Er lehrt uns aber auch, in guten wie in schlechten Tagen füreinander vor Gott Verantwortung zu übernehmen. Gleichzeitig hilft uns der Glaube, gnädig miteinander umzugehen und von der Partnerschaft nicht den Himmel auf Erden zu erwarten.

Ist das christliche Ideal überhaupt lebbar oder wird hier zu viel verlangt?

Die lebenslange Ehe ist noch immer der Wunsch vieler Menschen. In Anbetracht der dramatisch gestiegenen Lebenserwartung ist es freilich nicht mehr so leicht wie in früheren Zeiten zusammenzubleiben, „bis der Tod euch scheidet“. Der Glaube hilft uns aber auch, mit dem Scheitern und mit Schuld umzugehen. Weil Gott vergibt, kann es auch für Menschen, deren Beziehung gescheitert ist, einen Neubeginn geben. So verstehe ich die Botschaft Jesu.

Inwiefern könnte die Bibel eine Orientierungshilfe sein?

Die Bibel zeichnet ein realistisches Bild vom Menschen. Sie bewahrt uns davor, einander in der Liebe zu überfordern. Ich bin auch überzeugt, dass sich das biblisch begründete Leitbild einer auf Liebe, Freiwilligkeit, Treue, wechselseitiger Verantwortung und Fürsorglichkeit beruhenden Ehe auch auf gleichgeschlechtliche Partnerschaften übertragen lässt.

„Ehe und Familie zwischen christlichem Anspruch und gesellschaftlicher Realität“

Vortrag mit O. Univ.- Prof. Dr. DDr. h.c. Ulrich Körtner. Eine Veranstaltung des Katholischen Bildungswerkes und der Evangelischen Gemeinde Dornbirn.

► **Fr 24. Oktober, 20 Uhr**, Kolpinghaus Dornbirn. Kosten: € 6,- / Studenten € 3,-



Ehrenurkunde für 25 Jahre (in alphabetischer Reihenfolge): Frieda Bereuter, Irene Bereuter, Elisabeth Burtscher, Anneresi Drissner, Claudia Feuerstein, Helga Fink, Ulrike Geiger, Andreas Haid, Isolde Mündle, Herta Schedler, Gerhard Smeritschnig, Thomas Wechselberger, Marlies Wielander, Ilga Wirth und Irene Zündel. MATHIS (6)



Verdienstmedaille für 40 Jahre (Maria Burtscher) und 50 Jahre: Herta Ackerer, Klara Ender, Herma Feistenauer, Reinhard Frei, Helga Haud, Martha Lässer, Wendelin Sohm, Albert Summer, Anton Tschann, Anna Elisabeth Tschuggnall und Felix Weishäupl.

Kirchenmusik - zu Ehren Gottes

An die Bedeutung von Kirchenmusik erinnerte Generalvikar Rudolf Bischof anlässlich der Kirchenmusiker-ehrerung mit der Anekdote, wie Anton Bruckner sein berühmtes „Te Deum“ geschrieben haben soll, nachdem „moderne“ Musik nicht so viel Anklang fand wie Kirchenmusik. Dabei wurden 38 Kirchenmusiker/innen für ihre langjährige Tätigkeit als Chorsänger/in oder Organist/in geehrt. RINNER/SPRINGER



Ehrenurkunde für 60 Jahre: Hubert Fend, Peter Fend, Hans Fetz, Elfriede Fritz und Siegfried Nebler.



Geehrt für 40 Jahre: Josef Burtscher, Barbara Dressel, Marlies Ladner, Christa Märker und Silvia Vinzenz.

Ein Festakt für die Geehrten

Musikalisch untermalt wurde die Feier im Diözesanhaus von Christine Loss, Johannes Schmid und Shiori Suda. Die Schülerinnen der HLW Rankweil verwöhnten die Gäste kulinarisch. Weitere Fotos unter: www.kirchenmusik-vorarlberg.at



Mit Klavier und Gesang trugen die Künstler/innen zur Veranstaltung bei.



Die Schülerinnen der HLW Rankweil sorgten für Bewirtung.

Der unsichtbare Mann: Jeff Wall interessiert sich in seiner Arbeit vor allem für die Ausgegrenzten, die am Rand stehen oder sich in ihre Höhlen zurückziehen. KUNSTHAUS BREGENZ



Eine echte Offenbarung

Das Werk von Jeff Wall hält für jeden und jede, sei er nun an zeitgenössischer Kunst interessiert oder nicht, eine Offenbarung über das Leben an sich bereit.

WOLFGANG ÖLZ

Jeff Wall wird mit Attributen wie „einer der interessantesten Künstler der Gegenwart“, „absoluter Superstar“ und „Meilenstein in der Geschichte des Kunsthauses Bregenz“ bezeichnet, und wenn jemand die aktuelle Foto-Schau des Kunsthauses mit offenen Augen und wachem Geist gesehen hat, dann wird er diesen Zuschreibungen auch zustimmen können.

Der kanadische Künstler arbeitet mit großflächigen Fotografien. Im ersten Stock sind sie schwarz-weiß, im zweiten Stock farbig und im drit-

ten Stock in Form von Diapositiven auf Leuchtkasten aufgetragen. Mit diesen Leuchtkasten-Fotos ist Jeff Wall in den 70er Jahren bekannt geworden, und sie zeigen, worum es ihm in seiner Kunst geht: um das Licht. Ebenso wichtig ist die sorgfältige Inszenierung des Abgebildeten. Wall arbeitet mitunter zwei Jahre an einem Foto-Bild, und er verwendet dabei die aufwendigen Hilfsmittel wie sie aus der Filmproduktion U.S.-amerikanischer Prägung bekannt sind.

Abbildungswürdig ist ihm dabei für normal gänzlich Abbildungs-unwürdiges. Seine Fotografie stellt mit Vorliebe Menschen dar, die auf der Schattenseite des Lebens stehen, Menschen, die mitunter klar den gesellschaftlichen Verlierern und Außenseitern zuzuordnen sind. Ein Beispiel ist der Afroamerika-

ner in seiner selbstgebauten Höhle, der gedankenverloren eine Schüssel abtrocknet. Dieser gedankenverlorenen Blick führt ins Zentrum des Schaffens von Jeff Wall: Es geht um diesen langen, kontemplativen Blick, der im Betrachter die Erinnerung an eine Gebetshaltung weckt. Auf Nachfrage verwehrt sich der Künstler auch nicht grundsätzlich einer christlichen Deutung, die er für möglich hält.

Es ist auch die sprichwörtliche Liebe zu jedem Detail, ja zu den abgebildeten Menschen, die das Werk von Wall ausmacht. Über den Titel des Bildes, der wie von selbst einen Suchprozess auslöst, wird der Betrachter richtiggehend in das dargestellte Geschehen hineingezogen und kann so die Geschichten entdecken, die eine Vielzahl von Sinnmöglichkeiten offenbaren.

DIE AUSSTELLUNG

Jeff Wall. Tableaux Pictures Photographs 1996-2013. Jeff Wall gilt als einer der interessantesten Künstler seiner Generation. Er ist in vielen bedeutenden Sammlungen vertreten und wurde viermal auf die Welt-Kunst-Ausstellung, die Documenta in Kassel, eingeladen.

► **Kunsthau Bregenz**, Karl Tizian Platz, Bregenz. T 05574 48594 www.kunsthau-bregenz.at
Öffnungszeiten: **Di-So, 10-18 Uhr, Do 10-21 Uhr.**
Ausstellungsdauer: bis 11. Jänner 2015.
Eintritt: Erwachsene € 9,-, Ermäßigung € 7,-.
Ausstellungskatalog erhältlich.

Nächste Woche: Kirchenblatt mit dem Magazin



GÖNN' DIR EIN BUCH ...



Erni Kutter, Ida Prinoth:
Heilige Weibsbilder.
gelehrt – eigenwillig – streitbar.
Edition Raetia 2014, 205 Seiten,
broschürt, € 24,90. EDITION RAETIA

Es gibt nicht wenige ‚heilige Weibsbilder‘, aber die hier beschriebenen sind von besonderem Format! Erni Kutter hat eine jahrelange aufmerksame Spurensuche von Darstellungen und Abbildungen der weiblichen Heiligen in Südtiroler Kirchen und Kapellen zu einem äußerst interessanten Buch zusammengefasst. Sie beschäftigt sich mit der Verehrungsgeschichte, der Kultpraxis - damals und heute, mit den mythologischen und religionsgeschichtlichen Hintergründen und mit den Symbolen, die die zahlreichen Heiligenlegenden überliefern und bildhaft darstellen. Die Autorin eröffnet uns heutigen Leser/innen einen ganz überraschenden und erstaun-

lich aktuellen Zugang zu heiligen Frauen - wie u.a. den drei Bethen, den drei heiligen Madln Katharina, Barbara und Margarethe, der heiligen Ursula und ihren Gefährtinnen, der heiligen Gertrud von Nivelles, der großen Liebenden Maria Magdalena, der Urmutter und Ahnin Anna, der in Tirol verehrten heiligen Notburga und der wenig bekannten heiligen Kummernus. Neue Aktualität kommt von diesen heiligen Frauen deshalb, weil sie eine Spiritualität verkörpern, die im Geist, aber auch in den Kreisläufen des Lebens und der Natur wurzelt. In dieser Hinsicht kommen sie den Sehnsüchten und Bedürfnissen vieler Menschen entgegen, denen es ein Anliegen ist, das Heilige und die Natur, das Göttliche und das Menschliche, den Himmel und die Erde wieder miteinander in Einklang zu bringen. „Heilige Weibsbilder“ ist ein ganz besonderes Frauenbuch, das mit viel altem Wissen inspirierend und anregend die Gegenwart beschenkt. Ich möchte keine dieser Frauen missen.

DR. CHRISTINE BERTEL-ANKER

Diesen Buchtipps widmet Ihnen:



**Buchhandlung
„Die Quelle“**

Bahnhofstraße 25
6800 Feldkirch
T 05522 72885-0

E-Mail: office@quelle-buch.at
Website: www.quelle-buch.at

Die Online Beratungsstelle für
alle Männer in Vorarlberg.
Vertraulich. kompetent. kostenlos.

BRING'S AUF VORDERMANN.

www.vordermann.at



Steyler Missionare

Im gemeinsamen Gebet sind wir verbunden

◆ mit unseren Freunden ◆ mit der Weltkirche ◆ mit unseren Verstorbenen

PS: Für unsere Missionare in den armen Regionen ist ein Mess-Stipendium ein wichtiges Einkommen.

Danke! PSK Konto IBAN: AT19 6000 0005 1005 9565
BIC: OPSKATWW · Verwendungszweck: Messen
Das Messstipendium beträgt € 9,- pro Messe

Info-Telefon:
02236 / 803 - 218



ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Missionsprokur St. Gabriel International · Gabrielerstraße 171 · 2340 Maria Enzersdorf · www.steylermission.at

SONNTAG, 26. OKTOBER

9.30 Uhr: Evangelischer Gottesdienst (Religion)

Aus Live aus der Trinitatiskirche in Waiern/Feldkirchen, Kärnten. **ORF 2/ZDF**

9.45 Uhr: Zeit und Ewigkeit

(Religion)

Gedanken am See Gennesaret von Abt Hermann Josef Kugler O.Praem. **BR**

10.00 Uhr: Gottesdienst vom See Gennesaret (Religion)

Liveübertragung aus Tabgha mit Prior P. Basilius Schiel OSB. **BR**

17.30 Uhr: Gott und die Welt: Die Hoffnung stirbt zuletzt – Warten auf ein Spenderorgan (Religion). **ARD**

20.15 Uhr: John Carter – Zwischen zwei Welten (Spielfilm, USA 2011)

Mit Taylor Kitsch, Lynn Collins u.a. – Regie: Andrew Stanton – Visuell reizvolle Verfilmung des ersten Romans des „John Carter vom Mars“-Zyklus von Edgar Rice Burroughs. **ORFeins**

20.15 Uhr: ORF 2/ARD Tatort (Krimireihe)

MONTAG, 27. OKTOBER

20.15 Uhr: ORF 2 Die Millionenshow **ZDF** Wir machen durch bis morgen früh (TV-Film)

21.00 Uhr: Lebenslinien: Das Ende der Scham (Dokumentarfilm)

Nach mehr als 30 Jahren Eheleben bekennt sich ein Familienvater zu seiner Homosexualität. **BR**

22.45 Uhr: Kalifat des Schreckens – Bedrohung durch den IS-Terror

(Dokumentation)

Ein Blick ins Innere der Terrororganisation. **ARD**

DIENSTAG, 28. OKTOBER

20.15 Uhr: Lilys Geheimnis

(Fernsehfilm, D 2008)

Mit Anna Loos, Jan Josef Liefers u.a. – Regie: Andreas Senn – Stimmungsvoll-sensibles, vorzüglich gespieltes Drama, das ohne übertriebene Sentimentalität authentisch seine Geschichte erzählt. **3sat**

20.15 Uhr: ZDF Die Insel – West-Berlin zwischen Mauerbau und Mauerfall (2/2, Doku)

22.35 Uhr: kreuz & quer (Religion)

„Gewalt und Religion – Eine unheimliche Allianz“: Gewalt und Religion als Urphänomene der Menschheitsgeschichte und die Gründe hierfür. // (23.05) Diskussion: „Gewalt im Islam – Was wirklich im Koran steht“: Der Koran als gerechtfertigte Grundlage für den „Jihad“? **ORF 2**

MITTWOCH, 29. OKTOBER

20.15 Uhr: Friedliche Zeiten

(Fernsehfilm, D 2008)

Mit Katharina M. Schubert, Nina Monka u.a. – Regie: Neele Vollmar – Detailfreudige, solide gespielte Komödie über eine DDR-Familie und ihr neues Leben im Westen. **3sat**

22.25 Uhr: Die Kinder Kains

(Dokumentarfilm)

Die Lebensgeschichte dreier Männer, die als Jugendliche zu Mördern



ORF/GÜNTER SCHILHAN

Sa., 1.11., 6.10 Uhr: Mythos Vatikan – Ein Thementag in 3sat
Unter anderem:

11.20 Uhr: Imperium der Päpste (1–3/3; Doku). **3sat**

15.00 Uhr: Papst Franziskus (1+2/2; Doku). **3sat**

19.20 Uhr: Kirche, Ketzer, Kirtisanen: Das Konzil von Konstanz (Doku). **3sat**

20.15 Uhr: Pius XII. (1+2/2; Fernsehfilm). **3sat**

wurden und nun versuchen zurück in die Gesellschaft zu finden. **arte**

DONNERSTAG, 30. OKTOBER

14.15 Uhr: Falken im Kloster des Heiligen Franziskus (Dokumentation)

Das malerische Städtchen Mértola in Portugal und seine mittelalterlichen Gebäude als Brutplätze für seltene Vögel. **BR**

20.15 Uhr: wissen aktuell: Vorsicht Gift! (Dokumentation)

Der Nutzen, Schaden und die Konsequenzen künstlicher und natürlicher Toxine. **3sat**

FREITAG, 31. OKTOBER

10.00 Uhr: Gottesdienst zum Reformationsfest (Religion)

Aus der Stadtkirche St. Peter und Paul in Weimar. **ARD**

12.00 Uhr: Das Vermächtnis der ersten Christen (Dokumentation)

Faszinierende Spurensuche zur „Stunde Null“ des Christentums. **3sat**

20.15 Uhr: Akte Grüninger

(Fernsehfilm, A/CH 2013)

Mit Stefan Kurt, Anatole Taubman u.a. – Regie: Alain Gsponer – Episches Drama über ein unrühmliches Kapitel der jüngeren Geschichte der Schweiz. **arte**

20.15 Uhr: ORF 2/ARD Das Traumhotel – Marokko (TV-Film)

SAMSTAG, 1. NOVEMBER

17.15 Uhr: Magischer Herbst – Das ewige Licht zu Allerheiligen und Allerseelen (Dokumentation)

Festlich-mythischer Stimmungsblick in niederösterreichische Dörfer zu Allerheiligen und Allerseelen. **ORF III**

20.00 Uhr: FeierAbend: Jetzt und in der Stunde unseres Todes

(Religion)

Lebensrückblick des mittlerweile 84-jährigen streitbaren Theologen Adolf Holl, der trotz aller Kontroversen unbeirrbar an Gott denkt und glaubt. **ORF 2**

20.15 Uhr: ORFeins Kein Mittel gegen Liebe (Spielfilm) **ORF 2** Klingendes Österreich (Musik)

radiophon



Mag. Elisabeth Rathgeb
Seelsorge-
amtsleiterin
Diözese Inns-
bruck

WALTER HÖBLING

So/Sa 6.10 Uhr, Mo–Fr 5.40 Uhr: Morgengedanken.

„Täglich werden wir mit einer Fülle schlechter Nachrichten bombardiert. Als Gegengewicht dazu kreisen die Morgengedanken um das Thema ‚Hoffnungsgeschichten‘.“ **ÖR**



FRANZ AFFENZELLER

KARL BAYER

So 10.00 Uhr:

Katholischer Gottesdienst.

Aus Mauthausen/OÖ. Mit Pfarrmoderator Mag. Johann Fürst. **ÖR**

Sa 10.00 Uhr:

Katholischer Gottesdienst.

Aus Horn/NÖ. Mit Pfarrer Dr. P. Albert Groß OSB. **ÖR**

▼ ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

10 Millionen im großen Finale

Schlussziehung der 178. Klassenlotterie mit 1 x 5 Millionen und 5 x 1 Million Euro; 179. Lotterie in den Startlöchern.

Die 178. Österreichische Klassenlotterie steht vor ihrem Höhepunkt: Am Montag, dem 27. Oktober, findet die Schlussziehung statt, bei der es um den Haupttreffer in Höhe von 5 Millionen Euro sowie fünf weitere Treffer zu je 1 Million Euro geht. Die Schlussziehung der 178. ist zugleich der Startschuss für die 179. Klassenlotterie, für die es bereits Lose in allen Klassenlotterie-Geschäftsstellen gibt.

Ab 17. November heißt es dann wieder „Reich werden mit Klasse“, wenn in den sechs Klassen der 179. Österreichischen Klassenlotterie aus 250.000 Losen mehr als 248.000 Gewinne gezogen werden. Montag ist dabei wieder traditionell Millionentag, denn jeweils Montag gibt's die Chance, Millionär zu werden. Insgesamt werden 29 Millionentreffer gezogen.

Man kann an der Klassenlotterie mit einem ganzen Los oder mit Zehntelanteilen teilnehmen. Ein Zehntellos kostet für jede der sechs Klassen 15 Euro, ein ganzes Los demnach 150 Euro pro Klasse.

TERMINE

► **Gedenken.Begehen.** Rundgang durch den „Bregenzer Gedenkweg“ mit Historikerin Susanne Emerich. Kosten: € 7,- / € 4,- (bis 26 Jahre) Anmeldung: T 05574 48892, [E arche.bregenz@aon.at](mailto:E.arche.bregenz@aon.at) Weitere Termine: 31.10., 5. 11. **Fr 24. Oktober, 15 Uhr,** Bahnhofsvorplatz, Bregenz.

► **„Stilles Sitzen“** in Kontemplation mit Pfr. Paul Burtscher. Keine Anmeldung notwendig. **Sa 25. Oktober, 9 bis 12 Uhr,** Kultursaal, Bildstein.

► **Petite Messe solennelle** von Gioachino Rossini mit dem Chor des Vorarlberger Landeskonservatoriums und Studierenden des Vorarlberger Landeskonservatoriums unter der Leitung von Benjamin Lack. **Sa 25. Oktober, 20 Uhr,** Pfarrkirche Hard. **So 26. Oktober, 17 Uhr,** Festsaal Landeskonservatorium, Feldkirch.

► **Bibel-Erleben** mit Ezechiel. Info unter T 05572 24942. **So 26. Oktober, 14 bis 17 Uhr,** Ubi Caritas op., Riedbrunnenstr. 4, Dornbirn.

► **Orgel : berge.** Improvisationen und Orgelwerke zum Thema Landschaft mit Helmut Binder. www.musikinherzjesu.at **So 26. Oktober, 20.30 Uhr,** Herz-Jesu-Kirche, Bregenz.

► **Rosenkranz-Andachte** mit Kerzenprozession. **So 26. Oktober, 19.30 Uhr,** Innenhof, Thalbachkirche bei der Gnadenmutter Maria, Bregenz.

► **pforte von morgen.** Junge Künstler vom Landeskonservatorium spielen mittags auf, anschließend Mittagessen. **Di 28. Oktober, 12.15 Uhr,** Pfortnerhaus, Feldkirch.

► **Der Weg der Trauer.** Tagesseminar für Trauernde mit Maria Hammerer. Anmeldung: T 05514 4126, [E info@imklosterbezau.at](mailto:E.info@imklosterbezau.at) **Di 28. Oktober, 9 bis 17 Uhr,** Im Kloster Bezau.

► **Bibelmeditation** nach Ignatius von Loyola mit Pastoralassistentin Nora Bösch. Bitte eine Decke mitbringen. Weitere Termine: 6. November, 20. November, 4. Dezember. **Do 30. Oktober, 18.30 bis 19.30 Uhr,** Pfarrkirche St. Martin, Dornbirn.

► **Bottled Life.** Nestlés Geschäft mit dem Wasser. Schweizer Dokumentarfilm von Urs Schnell und Res Gehringer über das Geschäft mit dem Trinkwasser in Flaschen. [E kbw@kath-kirche-vorarlberg.at](mailto:E.kbw@kath-kirche-vorarlberg.at) **Do 30. Oktober, 20 Uhr,** Pfarrsaal, Meiningen.

Musical der Kisi-Kids in Hard und Dornbirn

Lilli's unglaubliches Comeback

Allerheiligen / Allerseelen - Tod, Verlust, Auferstehung? Themen, die die Kisi-Kids in ihrem Musical aufgreifen.

Lilli Gottlieb geht eine wichtige Frage nicht mehr aus dem Kopf: Gibt es den Himmel? Kann man der Bibel trauen, dass Jesus auferstanden ist und dass wahr ist, was er über den Himmel sagt? Gibt es vielleicht sogar verlässliche Zeugen? Antwort bekommt sie von Samuella, einer geheimnisvollen Gestalt, die sie mitnimmt in das alte Jerusalem. Dort ist sie live dabei, als die Frauen das leere Grab entdecken und Jesus seinen Freunden erscheint. „Lilli und das unglaubliche Comeback“ heißt das Musical, das die Auferstehung von Jesus thematisiert und damit eines der beliebtesten Musicals der Kisi-Kids ist. „Das Musical will Kindern helfen zu verstehen und zu erleben:



Lilli will es genau wissen: Gibt es den Himmel und die Auferstehung?

KISI - GOD'S SINGING KIDS / MICHAEL SCHARF

Jesus lebt und hat den Tod für uns alle besiegt“, erklärt die Autorin des Musicals, Birgit Minichmayr. Für Kinder ab sechs Jahren.

Karten: € 5,- Kinder (4 bis 17 Jahre), € 10,- Erwachsene, € 20,- Familien.

► **Fr 31. Oktober, 18 Uhr,** Pfarrkirche St. Sebastian, Hard.

► **Sa 1. November, 18 Uhr,** Mehrzweckgebäude G3, Stiglingen 49a, Dornbirn-Schwefel.

TIPPS DER REDAKTION



► **Tag der Achtsamkeit.** Achtsamkeit üben und leben mit P. Christoph Müller - mit Impulsen, Zeit zum Nachspüren, Austausch und Essen. Dabei wird die Benediktsregel Wegbegleiterin. Kosten: € 15,- inklusive einfachem Mittagessen und Kuchenjause. Anmeldung bis 3. November: [E pfarramt.thueringen@aon.at](mailto:E.pfarramt.thueringen@aon.at) T 05550 2308 **Sa 8. November, 9 bis 16.30 Uhr,** Pfarrsaal, Thüringen.

► **Schlusskonzert** der internationalen Bludescher Orgelkonzerte. Mit Orgelkompositionen von L. Marchand, G. Böhm, J. S. Bach, C. Ph. E. Bach und C. Balbastro sowie Chorwerken von K. Nystadt, V. Mischinis, F. Mendelssohn-Bartholdy, J. Busto und J. G. Rheinberger. Ausführende: Das Vokalensemble GIOIA und Prof. Bernhard Marx. **So 26. Oktober, 17 Uhr,** St. Jakobskirche, Bludesch.



► **Bachkantaten** „Was Gott tut, das ist wohlgetan“ und „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit“ mit Miriam Feuersinger (Konzeption) und Thomas Platzgummer (Leitung). Eintritt: € 23,- (Studenten ermäßigt € 18,-) in der Buchhandlung Arche. www.bachkantaten.at **Sa 25. Oktober, 19 Uhr,** Evangelische Kreuzkirche, Bregenz. **So 26. Oktober, 11.15 Uhr,** Propstei St. Gerold.

► **Bruder-Klaus-Friedenswallfahrt** „Der Schrei nach Frieden“ der Katholischen Männerbewegung Vorarlberg. Treffpunkt um 9 Uhr bei der Textilschule Birkenwiese, danach Gebetsgang zur Kirche Dornbirn Bruder Klaus. Festgottesdienst mit Predigt von Bischof Benno Elbs um 10 Uhr. Anschließend Agape am Kirchplatz. [E kmb@kath-kirche-vorarlberg.at](mailto:E.kmb@kath-kirche-vorarlberg.at) **So 26. Oktober, 9 Uhr,** Textilschule Birkenwiese, Dornbirn.

Feuerbestattung-
der Würde verpflichtet

Führung im Krematorium Hohenems

Termine und Informationen:
Tel. 05576/43111-0
www.krematorium.at

ENTGELTICHE EINSCHALTUNG

TERMINE

► **Mozart-Requiem.** Festlicher Gottesdienst mit Chor und Orchester des „Projekt Mozart-Requiem“ unter der Leitung von DKM Benjamin Lack. Freiwillige Spende. **So 2. November, 19 Uhr,** Pfarrkirche Maria Bildstein.

► **Schweigen für Frieden.** Öffentlicher Schweigekreis für „alle, die guten Willens sind“, um den Frieden zu suchen und Versöhnung zu üben. **Mo 3. November, 18 bis 18.30 Uhr,** Bregenzer Kornmarktplatz.

Gewinnspiel

Je zwei Karten für die Vorstellung „Der Besucher“ von „Shakespeare Das Theater“ am **So 26. Oktober um 20 Uhr** im Magazin 4, Bregenz, gewinnen:

- Dr. Erika Anzenbacher, Dornbirn
- Liebgard Pedot, Muntlix
- Dr. Elisabeth Zohmann, Bregenz

Lösungsantwort: „Anna Freud“

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof.
Das Vorarlberger KirchenBlatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch.
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle
Marketing/Anzeigen: Petra Baur DW 211
Marketing/Leser-Reisen: Ramona Maurer DW 211
Abo-Service: Isabell Burtscher DW 125
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13,
Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5
E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Dr. Heinz Niederleitner (Leiter), Mag. Susanne Huber, Brigitte Huemer. Marketing: Mag. Walter Achleitner, Thomas Hödl BA
E-Mail: koopred@kirchenzeitung.at
Jahresabo: Euro 39,50 / Einzelverkauf: Euro 1,-
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
Art Copyright: Bildrecht Wien
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.



KOMMENTAR

Was die Reformer lernen könnten

Ist mit dem Abschlussbericht der Bischofssynode das Glas halb voll, wie Kardinal Reinhard Marx sagt, oder ist es halb leer? Ist es also eine Chance oder eine Gefahr, dass nun ein Jahr Zeit bis zur ordentlichen Synode ist, bei der Entscheidungen fallen sollen? Denn man konnte sich bei der Bischofsversammlung des Eindrucks nicht erwehren, dass die Zeit für die Reformbremser gearbeitet hat: Aus einem erfrischend offenen Zwischenbericht wurde ein Abschlusstext, dem Mut fehlt – wie einzelne Synodenteilnehmer nicht nur in Hinblick auf die Themen geschiedene Wiederverheiratete und Homosexualität sagen. Diese Punkte mögen angesichts der prekären Lage vieler Familien für manche keine primären Themen sein. Aber sie sind hochgradig symbolgeladen und deshalb wichtig.

Eine Chance kann das Jahr bis zur zweiten Familiensynode dann werden, wenn die Reformer etwas von den Konservativen lernen: Vernetzung. Es war schon vor der Synode sichtbar, dass die Vertreter eines strengen Umgangs mit wiederverheirateten Geschiedenen gut organisiert sind: So stampften diese Kreise gleich zwei sehr einseitige Bücher aus dem Boden als Antwort auf die vorsichtigen Reformvorschläge von Kardinal Walter Kasper. Auf der Synode selbst scheinen die Bremser dann in der zweiten Woche mobil gemacht zu haben. Deshalb muss man hoffen, dass die reformwillige Mehrheit in Kontakt bleibt und sich vernetzt, damit das „Glas“ im Herbst 2015 „voll“ ist. Die eigentliche Entscheidung trifft dann der Papst. Er möchte offenbar keine einsame Entscheidung treffen. Möglicherweise wird es aber genau darauf ankommen.

HEINZ NIEDERLEITNER

KOPF DER WOCHE: LORENZO BALDISSERI, KURIENKARDINAL

Der Synoden-„Uhrmacher“

Egal, wie man den inhaltlichen Ausgang der außerordentlichen Bischofssynode beurteilt, Kardinal Lorenzo Baldisseri konnte jedenfalls viel Lob für die Organisation des Bischofstreffens einstecken – nicht zuletzt von Papst Franziskus.

HEINZ NIEDERLEITNER

„Ihr seid ja die reinsten Schweizer Uhren“, kommentierte der Papst gegenüber Baldisseri



REUTERS

„Wir haben zwei Synoden, um dieses komplexe Thema der Familie zu behandeln, und ich glaube, diese Dynamik in zwei Schritten erlaubt eine angemessene Antwort auf die Erwartungen der Menschen.“

KARDINAL LORENZO BALDISSERI

seri den geordneten und pünktlichen Ablauf der Synode mit seinen vielen Wortmeldungen. Dabei konnten sich Baldisseri und seine Mitarbeiter nur teilweise auf Erfahrungen aus der Vergangenheit stützen. Auf Wunsch von Papst Franziskus wurde die Geschäftsordnung geändert, damit die Synodalen freier miteinander diskutieren können. Dass das geklappt hat, wurde während der Synode von verschiedenen Teilnehmern bestätigt.

Weltweite Aufgaben. Damit hat der 74-jährige, aus der Toskana stammende Kurienkardinal seine Feuertaufe als Synodengeneralsekretär bestanden. Das Amt hatte der Vatikandiplomat, der weltweit – von Japan über Frankreich bis Paraguay – bereits zahlreiche Nuntiaturposten innehatte, im September 2013 von Papst Franziskus übertragen bekommen. Zuvor hatte er offenbar als Sekretär des Konklaves, bei dem Franziskus gewählt wurde, auf sich aufmerksam gemacht. Heuer im Februar wurde er zum Kardinal erhoben. So erfolgreich die Synode für ihn auch gelaufen ist, steht ihm nun die nächste Aufgabe ins Haus: Vom 4. bis 25. Oktober 2015 wird das Familienthema mit einer ordentlichen Sitzung der Weltbischofssynode fortgesetzt. Und das bedeutet noch mehr Arbeit für Baldisseri, der einst ein Studium der Kirchenmusik begonnen, dann aber zu Kirchenrecht gewechselt hatte.

ZU GUTER LETZT

Tag der offenen Grabung

Seit gut einem Jahr wird die Kirche St. Peter in Rankweil renoviert und archäologisch erforscht. Die Ergebnisse sind erstaunlich: Fragmente der Wandmalerei aus dem romanischen Vorgängerbau, Spuren der frühmittelalterlichen Säuglingsbestattung, Silbermünzen aus

dem 15. Jahrhundert. Anhand der freigelegten Mauer- und Fundstücke kann Kirchengeschichte erzählt werden. Damit diese einem breiten Publikum zugänglich gemacht wird, gibt es nun einen „Tag der offenen Grabung“. Gestartet wird dabei mit einem kurzen Vortrag im Vinomnasaal, anschließend gibt es Führungen durch die St. Peter-Kirche. **PB**

► Di 28. Oktober, 17 und 18 Uhr, Treffpunkt: Kleiner Vinomnasaal, Ringstraße 3, Rankweil.



Spannender historischer Einblick.

P.b.b. 02Z031314, Vorarlberger Kirchenblatt, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch
Retouren an „Postfach 555, 1008 Wien“

HUMOR

Regelmäßig geht Andi zum Zahnarzt. Darum wird selten gebohrt. Auch diesmal untersucht ihn der Doktor nur kurz, grinst dann breit und stellt fest: „Andi, deine Zähne und dein Zahnfleisch sind gut in Schuss. Nur den Kaugummi solltest du einmal austauschen.“



s' Kirchamüse

Dia Wocha hots jo gluftat, dass ma sogar die höchste Sturm-Warnstufe usrüafa mössa hot. I hon jo gmant, des sei vilicht dr Synoden-Nochwind us Rom, aber es isch wohl doch nur a Lüftle gsi.